Der Auerhahn Der Waſſertaucher
ſind Meiſter in der Sitten Lehr
Wie ſich Die Welt faſt alle Tage
Ver-ſchlimre und ſo leicht verke

Die redende Thiere

über menschliche

Fehler und Laster,

Bey

Ruhigen Stunden

Lustig und nützlich zu lesen.

Sieben und zwantzigstes Gespräch

zwischen

Einem Auerhahn

und

Einem Wassertaucher.

Franckfurt und Leipzig.

1746.

Bey diesen schönen Sommertagen
Besuche auch das Reich der gütigen Natur.
Ein Vogel wird dir manche Spur
Von GOttes Ehr und Ruhm ansagen.
Gelehrte und erfahrne Geister,
Wenn auch der Fleiß bey Buch und Kiel
Den Tag beschwert gemacht,
Sezt eurer Arbeit auch das Ziel,
Es sind die Thiere auch Lehrmeister.
Wer ihre Lehren nicht veracht,
Den kan ein Auerhan Geseze geben
Wie ausser der Vernunfft kein Thun besteht/
Ein Wassertaucher scheint auch so zu leben
Daß er dem Menschen in Sitten vorangeht.

A & Ω.

Auch mit dem Anbruch des Tags gieng Prudentius öffters spazieren, und suchte, da die Welt noch schlieff, die Gespräche der Thiere anzuhören. Man kan diese Begierde nicht tadeln, da nichts angenehmers ist, als in der Einsamkeit doch Umgang zu haben, und die Thiere mit dem Anblick der Morgen-Röthe sich schon beschäfftigen, den Schöpfer nach ihrer Art zu loben, sodann aber desto vergnügter ihrer Natur gemäß den Tag überleben. Er sang bey diesem Spazier-Gang sein Morgen-Lied, und die Vögel schienen, in viel hundert Zungen sich mit seinem Lob zu vereinigen. In den vergnügtesten Gedancken traf er bißweilen ein Thier an, welches mit dem andern redete, und, da es vor den Nachstellungen der Menschen um diese Zeit mehrentheils sicher war, desto freyer und aufgeweckter redete. O! rief er aus, Möchten manche Faule, die jezt in ihren Federn vergraben sind, oder gar die Morgen-

Stunden zur Uberlegung der Räncke anwenden, womit sie den Tag zubringen wollen, hieher kommen! Sie würden beschämet werden, da die Thiere sowohl in der Wachsamkeit, als auch in dem Vergnügen, den Morgē zu geniessen, es ihnen weit zuvor thun. Er fand indessen, daß es gleichwoll wahr seye, daß man die Menschen mit den Thieren vergleichet, und ihnen hierdurch recht geschiehet. Bald begegnete ihm ein Hirsch, der die Nacht mit Stehlen und Schaden zugebracht, und nun in die Wälder eilte, um sich zu verstecken. Bald wurde er eines Fuchses gewahr, der sich mit vieler List aus einem Bauernhoff retirirte, wo er die Nacht zuruck gelegt. Kam er in den Wald selbsten, so sahe er, wie etliche Thiere flohen und sich verbargen, daß der grosse Vogel die Eule bey dem Ruf des kleinsten Vogels scheu und furchtsam war, und die Finsternuß wieder suchte, daß der Dachs seine Höhle verbauete, und kein Sonnen-Stral hinein kommen soll, und daß da und dorten manches Thier seinen Raub verschleppte, den es bey Nacht überkommen. Hingegen waren die unschuldigen Thiere desto lustiger und erwarteten kaum das Licht des Tags,

daß

daß sie Nest und Hütte verliessen und frey lebeten. Er machte hierüber allerley Vorstellungen. Es fiel ihm ein, wie sündlich sein Nachbar, der Harpax, die zuruckgelegte Nacht mit verbottener Lust zugebracht haben müsse, da er ihme unterwegs begegnet und mit einer gewissen Furcht lauter Nebenwege gesuchte, daß ihn niemand sehen solte. Es war dieser Spätling gewohnt, öffters mit liederlichen Weibs-Persohnen die Nacht durch zuleben, und Uppigkeit zu treiben. Dabey giengen seine bösen Wege auch auf andere Sünden, und man hatte ihn lange Zeit im Verdacht, daß er mit Schazgräbern zu thun hätte. Prudentius hatte Mitleiden mit ihm, daß er auf solche böse und verbottene Art lebte, und nur darum reich werden wollte, um desto freyer zu sündigen. Er dachte ihm weiter nach, und fand, wie die Finsternuß der Nacht, die dem Menschen die Ruhe geben sollte, ihn eben in die ewige Unruhe stürzte, und wie manchen, der den Obersten Richter der Welt kaum eine Stunde des Tags verrechnen kan, die er wohl angelegt hätte, noch eine grössere Rechenschafft abstatten würde, daß er nicht einmal die Nacht ohne Sünde und Laster zugebracht. Diese Gedancken

begleiteten ihn in den Wald, wo er in der Demmerung das Vergnügen hatte, nach und nach abzumercken, wie sich die Schatten zertheilten, ein Strauch nach dem andern erkenntlich wurde, bey einer jeden Vermehrung des Lichts wieder ein Vogel nach dem andern sich hören ließ, und endlich der Wald selbst in Regung zu kommen schiene, da seine Innwohner aufwachten und jeden sein Morgen-Opfer zu bringen suchte. Da er so für sich hingieng, kam er an einen Weiher. Es lebte darinnen alles, so zu sagen, und er sahe von weitem einen Wassertaucher an das Ufer austretten, der voller Zufriedenheit auf den Tag lauerte. Diese Creatur machte allerhand lustige Veränderungen. Bald tauchte er sich ins Wasser, und dieses so schnell, daß kaum das Auge ihm nachsehen konnte. Bald gieng sie wieder hervor, und wenn man meynte, nun würde sie sich etwas aufhalten: so war sie schon wieder unter dem Wasser. Prudentius gieng leise und glaubte, dadurch nicht geahndet zu werden. Auf einen Baum aber saß ein starcker grosser Vogel, der seinem Weiblein lockte. Dieser Lock brachte unversehens den Wasser-Taucher zum Stillstehen. Prudentius gieng näher

näher zu, und hörte, wie der Vogel, da er ausgelocket, zu dem Taucher sagte: bist du auch so frühe auf? Ich sehe doch, daß mein Weiblein so baldt nicht kommt, und also will ich mir die Zeit mit dir vertreiben. Es ließ sich auch zwischen beeden zum Gespräch an, und Prudentius fand an den frühen Morgen schon eine weit schönere Beschäfftigung des Witzes, als andere, die, wenn sie sich vom Schlaff erheben, erst sich kümmern, womit sie den Tag hinbringen wollen. Weil es noch nicht so liechte war, daß er nachschreiben konnte: so nahm er alle Aufmercksamkeit zusammen, genau das Gespräch zu fassen. Es glückte i[illegible] auch, daß er bey seiner Nachhaußkunfft alles deutlich wieder aufzeichnen konnte, und weil er sich freute, daß er einmal einen Auerhahn reden hörte, so war er um so begieriger es seinen Freunden, die Nachmittag zum Besuch kamen, es vorzulesen.

Gespräch

zwischen dem Auerhahn und Wassertaucher.

Wassertaucher. O wie gut ists, wenn man kein Auerhahn ist!

Auerhahn. O! wie besser ists, wenn man nicht so viel Phlegma hat, wie du! du bleibst doch nie verträchtig, und man weiß ja nicht einmahl, ob man dich unter die Vögel oder Fische zehlen soll.

Wassert. Siehe da. Das ist in aller Frühe eine witzig Stichel-Rede. Mache mir es in der Kunst nach, und sitze wie ich/ in dem Schilff; wer weiß ob deine herrliche Grösse mehr so viel Ansehens lange machen wird?

Auerh. Du hast in so ferne etwas vor andern besonders. Vor den Fischern verbirgst du dich im Rohr, und wenn der Jäger kommt, taugst du dich ins Wasser. Doch bleibst du immer in Gesellschafft/ der tummen Fische, der Frösche, und neben dir herum ist alles voll Ungeziefers.

Wassert. Deine Treflichkeit müste etwann in dem bestehen, damit du von dem Schuß tiefer herunter fallest.

Auerh. Ich glaube, du hast weder Tag noch Nacht Ruhe, indem du doch immer bald im Wasser, bald im trocknen bist. Ich habe dich ja schon heute gleich nach Mitternacht gehöret.

Wassert. Desto fäulere Tage hast du, denn biß es gegen Mittag kommt, so gehest du schon wieder zur Ruhe. Daher aber kommet auch

auch dein unvermöglicher Cörper, der dich träge und ungeschickt machet.

Auerh. Woher kommt es denn, daß du so platte Füsse hast? Diese zieren dich wenig.

Wassert. Sie sind mir eine solche Zierde, wie dir deine rothe Augen zum Schmuck dienen.

Auerh. Ja, aber deine Füsse sind eben darum so platt, daß du deinen Raub desto besser beschleunigen kanst.

Wassert. Es ist wahr, sie tragen etwas zu meiner Nahrung bey. Doch deine rothe Augen sind ein rechtes Zeichen deiner brennenden Geilheit.

Auerh. So kommen wir den ganzen Tag nicht auseinander, wann wir einander tadeln wollen. Was der eine dem andern vorwirfft, weiß dieser jenem gedoppelt vorzurücken. Lieber Wassertaucher! wir wollen lieber als Freunde einander unsere Historie erzehlen.

Wassert. Dies wird mir zwar Lieb seyn. Allein es werden auch gewis viel lustige Historien von dir herkommen. Ich, was mich betrifft, bringe meine Zeit meistens hier zu,, daß ich beständig im Wasser mich aufhalte, und auch wenig um die Menschen bekümmere.

Auerh. Ich bin zwar auch nicht viel unter den Menschen, doch weiß ich allerhand zu erzehlen, was ich unter den Menschen gesehen. Meine mehreste Conversation ist auch mit den Jägern, ich kan aber wol sagen / daß ich sie so lieb habe, als der Löw den Hahn.

Wassert. Du bist auch hierinn sehr unglücklich, daß dich grosse Herren überall aufsuchen, und dir mehr, als allen andern Thieren nachstellen lassen.

Auerh. Eben daraus must du schliessen, daß ich ein vornehmes Thier seye, weil die Auerhahnen Falz eine der vornehmsten Belustigungen grosser Herren ist, und mit vielen Kosten alle Jahre wiederhohlt wird.

Wassert. Wenn der Thiere ihr vornehmer Stand darinn bestünde, daß ihnen grosse und herrliche Leute nachstellen: so hätte ich mit dir noch wohl um den Vorzug zu streiten. Denn der gröste Herr, wenn er sich in der Jagdkunst recht distinguiren will, so begiebt er sich ans Wasser und sucht, einen Wassertaucher zu schiessen, zumal ich und meines gleichen schwer zu treffen, und schon einen Meister erfordern, wenn wir erlegt werden sollen.

Auerh. Ich sehe schon. Es kommt uns diese Ehre allen beeden theuer zu stehen. Todt ist

und

und bleibet todt. Ob mich der Herr oder der Knecht trifft, das wird wol einerley seyn: die Büchse thut es. Wenn nur das Ding aus der Welt gar weg wäre!

Wassert. O, lieber Auerhahn! die Menschen würden, wenn nicht das Schiessen wäre, doch viel hundert andere Mittel ersonnen haben, uns niederzulegen. Es gehöret ihnen in so ferne wegen ihrer Herrschafft über uns auch zu, daß sie uns tödten können.

Auerh. Dies lasse ich an seinem Orth gestellet seyn. Aber ich glaube nicht, daß, wenn ein Mensch in dem Wald wäre, der die Nacht über viel von Mördern ausgestanden hätte, und ein grosser Herr wüste, daß er ihn nun retten könnte, dieser so früh aufstehen würde, ihm zu helffen, und mit einer Bande beherzter Jäger ihm zu Hülf zu kommen, als sich der Fürst oder vornehme Herr unverdrossen bezeiget, sein sanfftes Lager zu verlassen, und unter Schauer, Frost und Nebel in den Wald sich zu begeben, und mich zu verfolgen.

Wassert. Der Lust bauet das Land. Je saurer manchmal eine eingebildete Freude den Menschen vorkommet, je angenehmer ist sie ihm. Ich habe offt zwischen meinen Schilfröhren über die Menschen gelacht, wenn sie in aller Früh zur

kalten

kalten Herbst-Zeit auf den Fischfang gehen, und wie die Gänse für Kälte zittern, mit erstarrten Gliedern vor dem Weiher stehen, und gleichwohl diese schöne Avanture eine herrschafftliche Lust nennen.

Auerh. Nun haben wir wohl beede Frieden. Der Fürst in diesem Land hat die Auerhahnen-Falz beschlossen, und ich bin auch einer, der noch dem Jäger entronnen. Du, mein Wassertaucher hast auch nicht zu befürchten, daß man dich jezo aufsuchet. Wir können also um so freyer mit einander reden. Nur ermahne ich dich, wenn die Sonne hervor sticht, und dich in das Wasser locket, daß du dich in acht nimmst, denn ich habe offt gehöret, daß man dir starck nachgehet.

Wassert. Ich will mich schon sicher setzen. Aber! wie kommt es denn, daß du dich noch im Lande aufhältst, und nicht wieder in dein Heymath ziehest?

Auerh. Ich bin noch jung und mag nicht einen fernen Weg nehmen. Dazu, habe ich von meinen Eltern den Befehl empfangen, dieses Jahr mit dem Weiblein, so sie bey mir gelassen, die Zucht fort zupflanzen.

Wassert. Also besamet ihr euch, wie die Zigeuner, die wohl wissen, daß man ihnen nicht 24. Stunden zum Aufenthalt gönnet, und doch, wenn

wenn sie aus einer Revier ziehen, etliche zuruck lassen, daß sie in dem Land bleiben.

Auerh. Dieses Gleichnuß wird sich nicht auf mich schicken. Ich kan vielmehr sagen, der Jäger giebt sich durch das ganze Jahr recht viele Mühe, uns zu hegen, und wird scharf angesehen, wenn er hierin nur etwas versäumet. Wie ich dann versichern kan, daß der Wildmeister dieser Gegend lange abgesetzt gewesen, weil er uns aus der Revier hat ziehen lassen.

Wassert. Es ist mit mir eben auch so. Nur sind uns die Fischer nicht allzumal gewogen, und erlauben es gerne, daß man uns aus dem Reich der Creaturen raumet. Aber, wie hab ich dann die Ehre, dich heute hier zu sehen, da ich sonst gar selten einen Auerhahn in das Gesicht bekomme?

Auerh. Ich weiß, daß morgen eine grosse Falz gehalten wird, und weil ich nicht gern unter der Menge so vieler Leuthe bin, so habe ich die Einsamkeit auf diesem Baum erwehlet, und will dem Schicksal meiner andern Brüder nachdencken.

Wassert. So recht! Weit davon ist gut vor den Schuß! Absonderlich lobe ich dich, daß du gerne Betrachtungen über andere anstellest, und aus anderer Schaden deinen Nutzen herausziehest,

heft, da vielmehr der Mensch neben sich, und überall so viele Fälle erlebet, gleichwohl aber dieselbe nicht achtet, und alle Sieben grad seyn lässet.

Auerh. Es heisset auch hier: Wenn ich hencken sehe, fürchte ich mich vor den Galgen. Ich habe mich offt selbst verwundert, daß manche Menschen, da sie an dem Rand ihres Verderbens gestanden, dennoch hinein gerannt, die Gefahr geliebet und darinn umgekommen sind.

Wassert. Neulich erst bezahlte ich einen solchen, wie ers verdiente. Er strebete mir lange nach, und ich gab ihm durch mein öffteres Untertauchen genug zu verstehen, daß ich mich nicht fangen lassen wollte. Er war aber einmal darauf ersessen, und ließ sich von dem bey ihm stehenden Freund gar nicht warnen. Da ich mich in das Schilf setzte, so wagte er, weil er dachte, daß ich so leichter zu fangen wäre, den Fuß hinein zu setzen. Allein er war dazu zu schwer, plumte hinunter, und konnte nicht aus dem Schilf kommen, muste also jämmerlich darinnen im Morast untergehen.

Auerh. Da du doch mehrentheils im Wasser lebest: so hebe mir doch den Zweifel, ob du dich auch, wie andere Thiere fortpflanzest, und aus einem Ey geschlossen.

Wassert.

Wassert. Ohne Zweifel; sonst wäre ich nicht da. Mein Vatter und meine gantze Anverwandschafft werden aus Eyer hervorgebracht, und dahero sind wir, nach der Genealogie zu reden, auch Vögel, nur daß ihr, auf Feldern, Bäumen und Nestern ausgebrütet, unsere Stiefgeschwistrichte seyd.

Auerh. Wie ist das möglich? Ihr seyd ja immer naß, und so kalter Natur, daß ihr eure Jungen nicht erwärmen, und darüber bleiben könnet.

Wassert. Wir gehen eben in die dicksten Röhren, legen in dieselben unsere Eyer, zur Zeit, wenn das Schilff am Gestad am dicksten wächst, und lassen sie die Sonne erwärmen, die ihnen zum Ausschlieffen behülflich ist.

Auerh. Ihr müst aber eure Jungen ätzen, und sie so lange pflegen, biß sie sich forthelffen können?

Wassert. Eben weil wir nicht, wie andere Vögel ihnen die Speise und ihr Futter weder klein machen / noch beybringen können: so hat die gütige Natur auch hierinn gesorget, daß unsere Jungen, so bald sie aus dem Ey geschloffen, selbsten ihre Speise hohlen, und gleich ihrer Nahrung nachgehen können.

Auerh. Wie weißlich und gütig ist doch der Schöpfer! Und wie weit erstreckt sich seine Vorsicht über alle Creaturen?

Wassert. Ich weiß auch gewiß, daß unsere Jungen dabey nicht so viel Gefahr unterworffen sind, als andere, die in den wohl verwahrtesten Nesten liegen. Sie gehen sogleich fast in ihrem Beruf aus, und so zart sie sind, so ist doch genug zarte Speise für sie aufgehoben.

Auerh. Es ist fast eben, wie bey Kindern armer Menschen. Mancher Vatter weiß nicht, wie er sein Kind ernähren, pflegen und versehen soll, weil es ihm selbst am Brod gebricht, gleichwohl wird ein solches Kind wunderbar erhalten, nimmt an Jahren, Stärcke und Gesundheit zu, und erreicht ein höheres Alter, als offt diejenigen Kinder, bey deren Eltern alles in Uberfluß ist, deren zärtliche Sorgfalt Baumwollen und Seide nimmt, sie darinn vor der Kälte zu verwahren, und die grösten Kosten aufwenden, sie vor allen Fällen sicher zu setzen. Diese werden kranck, schwächlich, können nicht dauren, sondern stehen wie Blumen noch in den Knospen ab.

Wassert. Wir sind wohl eher den Findlingen zu vergleichen, die weder Vatter noch Mutter jemals erfahren, und bloß von der Barmherzig-

keit des Himmels abhangen, wie er sie erhalten wollen.

Auerh. Da es euch also nicht sauer wird, eure Jungen zu erziehen: so werdet ihr euch also öffters paaren, und euch vermehren? Und man muß in der That bekennen, daß diese Vorsicht des Schöpfers sich an solchen verlassenen Creaturen noch mehrers offenbare, als an andern. Manche verwegene und ruchlose Dirne hat ihre Leibes-Frucht so sündlich verlassen, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn dieselbe den Thieren ein Raub worden wäre. Gleichwohl muste es sich fügen, daß jemand sich dessen annehmen mußte, oder, daß ein solch armer Wurm endlich von den Waisenhäusern aufgenommen worden.

Wassert. Du redest, als wenn du ein Policey-Meister irgendwo gewesen wärest, und ich verwundere mich nicht wenig, daß du so gute Wissenschafft von dieser Sache hast, da du doch nicht viel aus den Wäldern kommest.

Auerh. Weist du nicht, daß manches Kind schon in den Wald niedergeleget worden, so zur Höhe und zu seiner Versorgung gekommen. Wer war Cyrus, wer war Romulus und Remus, und noch andere mehr?

Wassert: Diese Leute kenne ich zwar nicht. Ich erinnere mich aber, daß ich diese grosse Namen öfters habe nennen hören, wenn der gelehrte Mann, der manchmalen mit einem Buch in der Hand bey diesem Weiher vorüber gehet, sie genennet, und überlaut einen Discurs für sich selbsten formiret.

Auerh. Du bist also auch unterrichtet, wie es unter den Menschen hergehet, und wie ich höre, so hast du die Ehre, daß in deine Gegend ein Gelehrter kommt, da doch von diesen Herren bekannt ist, daß sie nicht gerne sich so weit abgeben, mit niedern oder solchen Geschöpfen umzugehen, die nicht von der gelehrten Sorte sind.

Wassert. Er thut dieses nicht, daß er sich mit mir unterhalte, sondern liebt nur meinen Aufenthalt und besucht ihn, damit er von allen Geräusch entfernet, seinen gelehrten Gedancken besser nachhänge. Jedoch ist er auch schon stille gestanden, wenn ich lustig war, und hat mir zugesehen. Eine kleine Rührung mag ihn bewogen haben, sodann zum Lob des Schöpfers auszubrechen, daß er seinen Ruhm auch in mich geleget, und ich habe schon offt seiner Rede nachgedacht, die ihm neulich entfuhr, als er mir zusahe, daß ich die kleine Wasser-Spinnen aufsuchte. Ja! sprach er, grosser GOTT! Alles

zeigt

zeigt von dir, und auch dieser Raub-Vogel ist zu einem guten Entzweck geschaffen, daß das Wasser-Ungezieffer von ihm aufgerieben werde, so sonsten den Fischen so schädlich ist.

Auerh. Dieser ist also ein Gelehrter von gesunder Art? Ich habe mir eingebildet, er seye einer von denen, die man Misanthropen nennet, denn diese lassen sich nicht anderswo, als in ihren Winckeln, oder in verborgenen Spaziergängen antreffen. Mich hingegen wird wohl nicht die Ehre eines Besuchs von einem Gelehrten treffen. Mich suchen bloß grosse Herren, Officiers und Jäger.

Wassert. Und ich glaube, du wirst an diesem vornehmen und frequenten Umgang auch weiter keinen Gefallen besonders tragen.

Auerh. Ich dencke freylich manchmalen, daß mich diese Ehre allzuviel kostet, indem ich allezeit auf dem Point stehe, von ihnen gar zu nahe beehret zu werden: doch es ist eine Ehre dabey, wenn man Leute zu Freunden hat, die vornehm sind, und mit anständiger Grandezze den armen Auerhahn gerupfft wissen wollen.

Wassert. Und mancher dränget sich mit Mühe und Gewalt so lang in solchen Umgang, biß er mit halber Haut davon kommet, und das Gelach bezahlen muß.

Auerh. Dergleichen habe ich gestern gehö-ret, da der Ober-Jägermeister mit noch einem Cavalier hier in dem Wald die Spur beritten. Ersterer erzehlte von der Republic Genua, die sich um die Freundschafft der Cronen Spanien und Franckreich so starck bemühet,, daß sie jezo in den grösten Embarras zu kommen scheinet.

Wassert. Du must ein vornehmes Herkommen haben, indem du so weit in die Historie und Politick gehest, und recht cavalierement davon redest.

Auerh. Ich darf mich meiner Geburt nicht schämen, und kan dir versichern, daß der Reiger, der Falck und der Habicht, meine Anverwandten sind, die alle an den Höfen grosser Herren erzogen werden, aber auch, wie es gehet, in ziemlicher Staats-Feindschafft mit einander stehen, so daß einer den andern aufzureiben suchet.

Wassert. So gehet es bey weitläufftigen vornehmen Familien. Diese sind einander am aufsäßigsten, und man findet bey ihnen eben so viel Verbitterungen, als wenig man Friede und Freundschafft unter ihnen antrifft. Eine Linie ist der andern Ruin. Sie drucken einander auf das äusserste, und, wann es möglich wäre, so wür-

würden sich manche Freunde wohl selbsten wünschen, daß sie sich in Fallen verwandeln mögten, denen andern nachzustehen. Es ist das Sprichwort also ein wahres Wort: Ein Mensch ist des andern Teufel.

Auerh. Ja wohl empfindet man überall die Wahrheit dessen. Es ist so lange noch nicht: So haben zwey leibliche Schwäger an diesem Ort mit einander duelliret, wo bey dem einem die Verbitterung so zunahm, daß er, ohngeachtet er schon eine Blessur hatte, gleichwohl den andern, der ihn um Versöhnung bat, und zu ihm hingieng, auch das Blut aussaugte, unversehens und heimtückisch den Degen in den Leib stieß, und drauf, gleich als hätte er noch eine Linderung dadurch empfunden, gesprochen: Nun will ich auch sterben, da mein Feind mich nicht überlebet.

Wassert. Unter gemeinen Bürgers-Leuten, die man doch aus Verachtung nur den Pöbel nennt, ohngeachtet mancher eine weit edlere Seele besizet, als einer, der vornehm und angesehen ist, siehet man das Bild der Freundschafft ganz anders. Bey diesen ist Vertraulichkeit, Liebe, und eine wahre Begierde anzutreffen, und, wenn einer von ihren Anverwandten in Gefahr kommet, so stehen die andern alle zusammen,

und suchen ihn noch vor dem Sturz zu retten.

Auerh. Uberhaupts wie die Thiere in der That dem Menschen zum Spiegel dienen können; so muß ich gestehen, daß je geringschätziger die Thiere in ihren Graden sind, sie doch mehr nach dem Trieb der Natnr die Regeln der Gesellschafft ausüben, als vornehme grosse und ansehnliche Thiere.

Wassert. Es scheinet aber auch, daß mit dem Hochmuth, der unter den Menschen eingerissen, auch die Falschheit, Neid, und Boßheit über Hand genommen. Und, wie der Schneider sich gerne so stolz trägt, als der, dem er das Kleid machet, so ist fast kein Stand, der nicht auch an den grössern nebst der Uppigkeit, Pracht und Wohlleben damit hinreichen will, daß er in seinen Freunden, und eigenen Gliedern sich recht martert, ihnen wehe zu thun.

Auerh. Du beklagest in der That einen Fehler, der alles Wohl in der Welt aufhebet. Ich mögte aber doch ein Exempel davon hören, dann, wenn du die Regeln weist, wird es dir an Historichen nicht fehlen.

Wassert. O mögte mancher, der mich verachtet, nur mir hierinn nachfolgen, daß wie ich mich immer unter das Wasser tauche, er sich auch

so

so offt von seinen vielen und abscheulichen Lastern abzuwaschen suche. Floridor, ein begüterter Mann, hatte eine artige Familie. Das Glück hatte ihme Eidam/ und Schnur gegeben. Aber anstatt sie glücklich zu machen/ und die Freude eines Vatters bey dem Wohl seiner Kinder zu geniessen: so arbeitete er vielmehr an allem Unglück/ das sie betraf. Einer seiner Eidame gerieth in betrübte Umstände, die mißlich waren. Eine kahle Summe, die der Schwieger-Vatter nach seinem Eigensinn verweigerte, und womit er auf einmal hätte gerettet werden können/ war die Schuld an seinem Verfall. Und wo anfangs geringe Mittel hätten helffen können, da wollten nachhero die andern grössern nicht mehr erklecken, und da ein Haus fiel, muste das andere auch seinen Fall erleiden. Dieser Eidam hatte einen Freund/ der seine Noth kannte, der ihm unterhalff, so viel er konnte, der sich auch, um seines armen Freundes Glück zu machen, mit der andern Tochter des Floridors verband/ sie zur Ehe nahm, und mit Bürgschafft seinem Schwager aufzuhelffen suchte. Allein eben dadurch bauete er sich selbst den Grund zu seinem Unglück, so redlich auch seine Absichten waren. Der andere gieng zu Grunde/ weil er schon zu tief im Schlamm gestecket. Der

Schwieger-Vatter druckte einem wie den andern, und endlich wurden die Schwäger selbst uneins. Keiner wollte sich wehe thun lassen, und um des andern willen leiden. Zuletzt verfielen sie beede in das Unglück, so, daß der eine sein Glück in der Fremde suchen, und Weib und Kind zurücke lassen muste, der andere aber, eben so unglücklich worden, daß er bey all seinem Fleiß und Mühe, wenn ihn nicht der Himmel ausserordentlich unterstützet, kümmerlich lebet. Dieser, von dem ich eben rede, hätte noch wohl aufrecht bleiben können, wenn eine sehr geringe Summe von etwa 200. fl. ihme in der Hand gelassen worden wäre, und wenn der unbarmherzige Schwieger-Vatter diese zu rechter Zeit hergegeben hätte, so würde Spott, Verachtung und Unglück sowohl vermieden, als auch dieser Eidam bey den Kräfften gelassen worden seyn, zur Ehre des ganzen Hauses nicht nur sich, sondern auch seine Schwägerin und Schwager wieder in die Höhe zu bringen.

Auerb. Du erzehlest wohl diese Historie, daß sie Mitleiden verdienet: Ich habe aber gar viel daran auszusetzen, und glaube, daß noch der Schwieger-Vatter von manchen Benennungen, die du ihm giebest, loßgesprochen werden könne. Du sagtest, Floridor wäre ein begüterter Mann:

folg-

folglich wird er schon seinen Eidam so viel gegeben haben, daß er seine Haußhaltung damit anfangen konnte, und so viel übrig gewesen seyn wird, die Bürgschaft für seinem Schwager zu bezahlen. In diesem Fall ist ihme alleine die Schuld seines Unglückes zu zuschreiben.

Wasserraucher. Ja, man wäre schon mit dem Vermögen der Frauen zufrieden gewesen, aber die Art, wie der Alte das Geld hergab, war heimtückisch und gefährlich. Niemals bezahlte er den jungen Eheleuten etwas über die Summe von 25. Gulden, und wenn es geschah, so wurde allezeit das Wort der Ermahnung mit angehänget, daß man unter 8. Wochen sich nicht mehr melden sollte. Uber das wurden der Tochter alle Pfenninge aufgerechnet, die sie zu ihrer Aussteuer verwandte, und sodann abgezogen / ihr an unnützen schlechten Kleidern und Mobilien auch vieles zugeschrieben. Unter den Gütern ihres Vermögens war ein unbewegliches, das mit Schaden und Verlust hingegeben werden muste. Und endlich raubte die Bezahlung einer nahmhaften Bürgschaft alles hinweg. Kurz der Eidam konnte seines Weibes Geld nicht anlegen, sich

damit

damit keinen Nutzen schaffen, und muste weil im Anfang der Ehe der Erwerb auch nicht zu dem Fenster hinein geflogen kam, wie man redet, von diesen nach und nach bezahlten 25. Gulden vom Bändgen zehren, und dabey mit schmalen Bissen zu Grunde gehen, da, wenn ihm der Schwieger-Vatter bey Anfang der Ehe sogleich, was er schuldig war, heraus gegeben hätte, er noch wohl seinem Schaden hätte vorkommen mögen.

Auerhahn. Nun verstehe ich es, lieber Taucher! und ich trage mit diesen unglücklichen Persohnen Mitleiden. Es geht so in der Welt, daß man auch seine Kinder und nächste Anverwandten drücket, und sie zu Boden wirst.

Wassertaucher. Du hast selbsten bey deinem Geschlecht davon genugsam Proben. Du selbsten würdest einer der grösten Raub-Vögel seyn, wenn dich nur die Schweere deines Cörpers in die Höhe oder in die Tiefe geschwind kommen liesse.

Auerh. Du weist dieses nicht recht. Ich bin viel zu commode, daß ich mich auf den Fang appliciren wollte. Ich nähre mich von dem besten Saft der Bäume, und ihrer Knöpfe, wenn sie ausschlagen, und im Frühling in die Blüthe kommen wollen. Dadurch werde ich

weit

weit delicater gespeiset, und ernähret, als wenn ich auf den Raub erst ausgehen sollte.

Wassert. Ich höre wohl! du nährest dich gern mit Ruhe, zehrst aber dabey das Beste weg. Es gibt unter den Menschen auch einige, die das Mark des Landes, die beste Früchte des Seegens ihres Nächstens verzehren, und dabey nicht von der Stelle kommen, oder lang arbeiten dörfen.

Auerh. Ich esse, wie ich kan, und wie mir mein Trieb von dem Schöpfer gegeben ist, ohne, daß ich vorsetzlich an dem Baum einen Schaden verursachen wollte.

Wassert. So sagt mancher Faullenzer auch. Wie viele Präbenden, Stiftungen und Wohlthaten werden so verschlungen/ mit denen man eher die Bäuche mästet, und fett machet, als daß dadurch die Absicht, des Stifters und der Stiftung selbst erhalten wird.

Auerh. Hingegen werden diese Leuthe dadurch auch so schöne Creaturen wie ich / wohl ramassirt vom Leibe, voll im Gesicht, weich an Händen, und behalten ihr Hirn, immer flüssig und dörfen nicht fürchten, daß es ihnen bey ihrer allzu grossen Arbeit austrockne.

Wassert. Ja, ja, sie kommen dir ziemlich nahe in der Schönheit. Die Wollust macht

sie

sie eben so roth um die Augen, wie dich, daß ihnen die Geilheit herausleuchtet. Sie werden so schwer, daß sie sich selbsten beschwerlich fallen, und sie können weder hinauf noch herunter steigen, das ist, weder etwas wichtiges noch etwas geringes unter die Hand nehmen.

Auerh. Spotte nicht, sonsten vergleiche ich dich mit dem eitelsten Geschöpfe unter der Sonnen. Und wenn man einen Saufer, einen Wanckelmüthigen, einen so genannten Hasenfuß mit seinen Grimacen vergleichen will, so gibt man ihm deinen Nahmen.

Wassert. Wohlan! da du zum Scherz nicht aufgelegt bist, so wirstu doch mir einraumen, daß du aus Wollust so hitzig bist, daß du auch deinem Weib so lang lockest, so lang der Athem währet, und alsdann gar nichts mehr von dir weist, so daß dich auch der Jäger nicht besser schiessen und nach dir zielen kan, als wenn du in der Falz sitzest.

Auerh. Dies laugne ich nicht, und das viele Oehlichte Wesen so ich aus den Bäumen geniesse, bringet mich dazu, und da die Erzeugung meines Gleichen sehr geschwind geschiehet, so muß auch die Hitze bey uns im höchsten Grad seyn, wenn wir uns miteinander paaren wollen.

Was-

Wassert. Mögten doch alle diejenige, die sich dem Laster der Unreinigkeit so sehr ergeben, dich zum Beyspiel nehmen, und bedencken, wie leicht es seyn möge, daß sie mitten in ihren sündlichen Thun und ihrer verdammlichen Lust dahin gerafft werden mögen.

Auerh. Es ist nicht ohne. Solche Leute kommen mir zimmlich nahe, aber sie sind auch weit ärger als ein Auerhan, indem meine Hitze und Brunst sich nur zu gesetzten Zeiten im Jahr, gegen den Anfang des Frühlings einfindet, sie aber täglich dem Laster der Befleckung nacheilen, und wenn sie in ihrer ausgelassenen Begierde einmal sind, hernach weder Vernunft, noch Sitten, noch Gewissen achten, sondern nur zu frieden sind, wenn sie ihrem Viehischen Trieb ein Genügen leisten können.

Wassert. Es lauffen in der Welt solcher Auerhähne viele herum, denen man es an der Stirne lesen kan, was sie suchen. Ihr Müssiggang führet sie auf solche Ausschweiffungen, und die versteckte Flamme hat sie dergestalt angegriffen, daß sie ordentlich ihre Begierde in den Mund tragen, und überall anbieten.

Auerh. Hastu nicht heute in aller früh den Pachter gesehen, der gleich in jenem vor uns liegenden Dorf den Mayerhof besitzet, da er

von

von dem Dorf N. zurücke gieng, wo er diese Nacht zugebracht. In der That war ich besorgt, er mögte, weil es etwann noch dunkel war, bey mir zusprechen, und als einer meines gleichen bey mir das Frühstuck nehmen.

Wassert. O ja! Ich kenne diesen saubern Vogel schon. Seine Geilheit führt ihn in der ganzen Revier herum, und er bringt mehrentheils die Nächte in solchen verdammlichen Sünden zu. Einmal, fürchte ich, wird ihm das Trum zu kurz werden, und er in die gröste Gefahr rennen, wo er verderben muß. Man hat ihm auch schon das betrübteste Ende prophezeyet.

Auerh. Man weiß auch solche Dinge von ihm zu erzehlen, die ganz wider die Natur eines vernünftigen Menschens sind. Zwey Jäger, die ihn wohl kennen müssen, haben verschiedenes erzehlet, wenn sie in diesem Wald beysammen waren. Unter andern habe ich dieses gemerket. Dieser Pachter verliebte sich in seiner Schwester Tochter, ein artiges Mädgen, so sonst alles hatte, ausser Geld. Der geile Thor wuste nicht besser über ihre Unschuld Meister zu werden, als daß er sie unter dem Vorwand, sie zu versorgen, in sein Hauß nahm, und

und ihr Kleider und Geld verschafte. Dieses blendete das arme Mädgen, daß sie nach und nach der Begierde ihres Vettern alles einraumte und er war so freygebig gegen sie, daß sie mit schwangern Leib in der Stille an einen andern Ort ziehen muste. Dorten legte sie ihr Kind ab, gieng wieder in ihres Vatters Haus, und fieng das Spiel wieder da an, wo sie es gelassen hatte. Der Pachter, der ihr noch günstiger hernach wurde, da der erste Handel zu seinem Glück so versteckt geblieben war, raumte ihr sein ganzes Hauß ein, und verschafte ihr Umgang mit andern Mädgen nach Gefallen zu machen. In kurzer Zeit war sein Hof der Sammel-Platz der Liebe, und täglich fand man dort eine zahlreiche Gesellschaft, in der aber sonst keine Manns-Persohnen, als nur er der Sardanapalus sich befande. Seine Baase befand sich unterdessen abermal schwanger, und offenbarte sich ihm. Er der nunmehro unter vielen die Wahl hatte, nahm sich ihrer nicht mehr so an, wie vorher/ und gedachte wohl gar ihrer loß werden zu können. Das Mädgen, so solches merkte, dachte auf Rache, und weil sie wol wuste, daß sie gegen sein Geld keinen Widerstand thun könte, hingegen aber seine

Ehre, wenn sie wollte, allerdings auf die Spi-
tze setzen mögte, so resolvirte sie sich zu einem
Vorsatz, der dem Pachter den grösten Tort
brachte.

Sie stellte sich gegen ihn freundlich, und ließ
ihren Verdruß gar nicht merken, vielmehr be-
zeugte sie ihm ein Vergnügen, daß er sie in den
Stand gesetzet, auch andern zu gefallen, wie
dann ein junger Mensch, der noch nichts um
ihre Schwangerschaft wüste, sich jetzo um sie
Mühe gäbe. Sie wollte dahero lieber noch in
Zeiten die Bekanntschaft mit diesem Liebhaber
beschleunigen, damit er noch zu rechter Zeit
über sie stolpern, und hernach mit Manier Vat-
ter heissen könnte. Der Pachter war hierüber
so freudig, daß er ihr versprach, eine gute Aus-
steuer zu geben, und sie als sein Kind anzuse-
hen. Die verschmitzte Baase aber hatte ihm
eine Falle bereitet, in die er fallen muste, und
nicht umgehen konnte. Sie hatte einen Mah-
ler auf ihre Seite gebracht, und diesen bere-
det, daß ein vornehmer Herr zu einer gewissen
Weibs-Persohn, die nicht seines Standes
wäre, eine solche Neigung trüge; daß, da er
ihre Unschuld besieget, er zum Andenken dieser
liebenswürdigen Persohn in sein Mahler Ca-
binet einen actum naturalem mit ihr vorgestellet
ha-

haben mögte. Sie bemerkte ihm den Tag und den Ort, wo der Mahler sich antreffen lassen sollte, und versprach ihm Gelegenheit zu machen, daß er ihn vollkommen abzeichnen mögte. Biß daher hatte sie sich bey dem Mahler nun als eine Kupplerin aufgeführet, und das Tempo so wohl in acht genommen, daß er sie nicht zu seiner Zeit erkennen konnte. Hierauf redete sie ihren Vetter den Pachter zu, daß er ihr noch vor ihrem Abschied ein Merkmahl seiner Zärtlichkeit geben wollte, und bat sich einen Nachmittag aus, wo er sie ihres Vergnügens geniessen liesse. Der Mahler war bestellet, und hinter eine Tapete gesteckt, die das Zimmer, worinn die beeden Verliebten waren, von dem andern, wo er arbeiten konnte, unterscheidete. Der Pachter und das Mädgen verfügten sich hinein, diese aber bat, daß er ihr wie dort der Tochter Jephtha geschahe, auch erlaubte, ihn nicht anders, als mit vermummten Angesicht zu caressiren. Er räumte ihr dieses indifferente Ding ein. Sie verrichteten das, warum sie zusammen gekommen, und der Mahler hatte den Pachter indessen nach den ersten Zügen genug abgeschildert, zugleich aber auch die Art seiner Lust gezeichnet. Einige Täge hierauf forderte das Frauenzimer von dem Mahler

ler das Cabinet-Stückgen, lobte dasselbe, und zahlte es über Verdienst, bot sich aber von ihm aus, daß er als ein so treflicher Meister, ja seinen Nahmen darunter setzen mögte, indem dieses zu seiner Recommendation dienen würde. Es geschahe auch dieses. Nach dem Abschiede, den die Baase des Pachters genommen, ereignete sichs, daß an das Ober-Amt, unter welches der Pachter als Amtsaß gehörte, einmal ein Paquet und ein Brief kam, in welchem nichts weiter enthalten war, als daß darinn der Amtmann ersucht wurde, dem Pachter in seiner Gegenwart das Paquet öfnen zu lassen, indem darinn eine Sache von Wichtigkeit läge. Der Pachter wurde gefordert, und niemand war begieriger ein Paquet zu eröfnen, von dem man nicht wuste, wo es herkäme, als er. Himmel! wie roth wurde er, da er sein Portrait und seine schändliche That beede zugleich erblickte. Er stutzte, und der Amtmann wuste selbst nicht, was er dazu sagen sollte. Dieser letztere aber, der bey einem Fischzug, den er nun vor sich sahe, sich indessen etwas besser gefasset, und kühner wurde, fragte ihn, was das bedeutete? der Pachter laugnete mit stammlender Zunge. Der Amtmann wieß ihm, daß auch so gar der Nahme des Mahlers unten stünde, und bedeutete ihm, daß wenn

der

der Pachter sich hiebey so unschuldig befände, als er ihn dafür hielte, er nunmehro die Verwegenheit des Mahlers dafür hernehmen mögte, und von diesem eine rechtschaffene Satisfaction begehren könnte. Der Pachter konnte dieses nicht von sich ablehnen, ohngeachtet er es nicht gerne sahe. Es wurde also der Mahler von Amts wegen beruffen, und muste sich stellen. Dieser arme unschuldige Mann, der sich gar nicht vorstellen konnte, wie er wegen seiner Kunst in der Stadt, nun auf dem Dorf Red und Antwort geben sollte, erschrack um so mehr, als ihm der Amtmann sagte, was für eine Klage über ihn erhoben wäre. Er hatte sonsten den Pachter in seinem Leben mit Wissen nicht gesehen, und kannte ihn weder dem Nahmen noch der Persohn nach. Daß er ihn so unschuldig mahlen muste, geschahe auf Vorstellung des Frauenzimmers. Niemals aber hatte er geglaubet, daß sein Object, der Pachter wäre. Endlich nach vielem Laugnen, daß er den Pachter nicht gemahlet/ wurde ihm dieser zur Confrontation gestellet. Er erschrack und blieb unbeweglich stehen, als sein Gemählde und der Pachter mit einander überein kamen / und eins dem andern so ähnlich war, als ein Ey dem andern. Der Amtmann formirte nun das Protocoll. Der Mahler er-

zehlte die Umstände, die dabey vorgegangen, sagte den Orthe, wo es geschehen, erinnerte den Pachter an gewisse Expressiones, die er mit dem Frauenzimmer gewechselt, sagte dabey, daß es seine Baase wäre, daß er sie Lehnchen genennet, und überzeugte den Pachter, daß er dies gethan habe, und wie er selbsten im Fall diese That beschwören wollte. Der Pachter schämte sich fast zu tode, er bekannte endlich, und ließ in der Haupt-Sache den Incidente-Punct erst richtig setzen, daß er ein ziemlich Stück Geld für die Verschwiegenheit des Mahlers zu bezahlen versprach. Der Amtmann muste nach seinen Pflichten die Sache nach Hof an die geistliche Regierung berichten, welcher dieser von einer Nymphe begangene listige Streich so merckwürdig vor kam, daß man auch das Portrait ad statum inspiciendi ablangen ließ, und es als einen Modum denuntiationis, wo das Corpus delicti so schön exprimiret war, dem Gedächtnus zu lieb, verwahrete, so aber doch nachgehends der Fürst ablangen, und in seine Gallerie, als ein seltenes Stuck bringen ließ. Der Pachter konnte nicht verhindern, daß er in dem ganzen Land dadurch bekannt wurde, und eine besondere Commission sich deswegen eröfnete, die auf die Justiz drang. Die Straffe war ihm also gewiß, und er muste

ziem-

ziemlich Haar lassen, dabey durffte er nicht für Spott und Schande sorgen, als die sich bey ihme täglich vermehrte, und ausbreitete.

Wassert. Das mögen sich alle mercken, die auf solchen Wegen gehen, und mich nimmt Wunder, wie dieser Pachter sich noch immer noch erkühnen mag, seine Streiche zu wiederholen, und immer tiefer sich in dergleichen schändliche Vergehungen einzulassen.

Auerh. O deswegen ist er noch nicht gebessert. Es ist vielmehr zu glauben, daß ihn die Schande so verstockt gemacht, daß er nichts mehr scheuet. Aber auf die letzte fürchte ich, wird er doch ein End nehmen mit Schrecken.

Wassert. Wie gesagt, lieber Auerhahn! Einmal kommt mitten in einem solchen bösen Leben, eine unglückliche Viertel-Stund, die Ehre, Credit, Gut, und öffters gar die Seele dahin nimmt, und solche Leuthe werden, wie du, berückt, wann du in deinem Vergnügen tod zur Erden niederfallen must.

Auerh. Ich wenigstens bin selbst solchen Menschen gram. Mir fehlet Vernunfft und guter Wille. Gleichwohl ist mein Trieb, wann er auch noch so hefftig ist, regelmäßig, denn ich kan und gehe nicht weiter, als mir das Gesetz der Natur erlaubet. Solche Leuthe aber tretten mit Vor-

satz, Vernunfft und Natur mit Füssen, und scheuen sich wohl nicht, um nur ihren verderbten Willen ein Genügen zu thun, ihre Natur mit gewaltsamen Mitteln dazu zu reitzen, wie ich dann von einem alten Mann mir habe sagen lassen, daß er noch in seinem 70. Jahr sich dergleichen unerlaubter Mittel bedienet.

Wassert. Jung gewohnt, alt gethan. Und die alten Böcke sind immer noch geil, wenn sie schon die Krafft verlohren, und man sagt ja auch im Sprichwort: Alte Geise lecken auch Saltz gerne.

Auerh. Mancher hat sich in dies Laster vertieft, daß wann er auch nichts mehr vermag, so macht er es doch, wie die alten Fuhrleuthe, die noch gerne klatschen hören.

Wassert. Sage mir doch lieber Auerhahn: woher kommt es dann, daß dein Lock so lang währet, daß du endlich ganz sinckest und ausser dir selbst bist?

Auerh. Mein Weiblein ist wie ich, eben so geil. Wenn sie mich reitzet, so übertäubet mich ein so scharfer Geruch von ihrer Spur, daß alle meine Geister in Regung kommen. Die Hitze ist sodann ausserordentlich in mir, und ich fange

an

an zu locken so lang biß der Trieb meiner Natur einen Ausgang gewinnen kan.

Wassert. Eben, als wie manche Huren-Jäger / von denen man schon die Fülle erlebt hat, daß sie in ihrer Brunst wie das Vieh gebrüllet, und wohl auch, wann sie ihre Begierden nicht haben sättigen können / in Kranckheit verfallen sind.

Auerh. Man nimmt auch eben daher, wann ich angeschossen worden, etliche Tropffen von meinem Schweiß, und giebt sie als Antidotum solchen geilen Venus-Brüdern ein, daß es ihrer Natur forthelffe.

Wassert. Es ist doch an den Thieren alles gut, und nutzet manches an uns mehr, als oft ein ganzer Mensch über und über. So, weil ich so viel Phlegma habe, so nimmt man mein Herz, macht es zu Pulver / und läst es den ausserordentlichen Venus-Schwestern; die nicht allzulang warten können, gebrauchen, indem es ihnen ziemlich die Hitze mäßiget. Der Jungfer Margaretha, eines Fischers Tochter aber wäre neulich der Spaß sehr übel bekommen.

Auerh. Ey, erzehle mir doch solches. Ich höre wol, du weist auch von der Liebe ziemlich zu reden.

Wassert. Dieses arme geplagte Mädgen, hatte so viele Noth von der Liebe, daß sie öffters an diesem Weyher einer ihrer Gespielin den Jammer klagte. Wie, sagte diese, dein Vatter ist ein Fischer, und du hast noch nicht gelernet, was euch täglich unter den Händen ist, recht zu nutzen. Komm her, siehe, daß du einen Wassertaucher erhältest, nimm ihm das Hertz aus, mache es zu Pulver, und streue es zu früh auf ein Butter-Brod. In Zeit von 2 – 3. Stunden wirst du einen starcken Abscheu in dir gegen denjenigen finden, der dir so beschwerlich ist, und du wirst gantz andere Gedancken bekommen.

Auerh. Wie mögen sich solche wunderliche Leuthe vorstellen, daß sie sich von der Liebe helffen können, wann sie dergleichen Mittel nehmen. Lieber! die närrische Einbildung verjagt, und etwas ernsthafftes vorgenommen, so vergehet das abgeschmackte Zeug von selbsten.

Wassert. Indessen der Glaube curiret auch manche Kranckheit. Die Reihe traf einen meiner Mitbrüder, der des folgenden Tags nach diesem feinen Rath daran muste. Ich sahe mit Betrübnuß zu, wie unbarmhertzig die Fischers-Tochter mit ihm umgieng, und mit welcher Begierde sie das Hertz heraus nahm. Drey Tage

darauf

darauf hatten die Knechte meines Herrn den Weiher abzulassen, wobey er sich auch einfand Unter ihrer Arbeit, da sie die Netze ejnsweilen zu recht machten, um nächstens desto besser zu fischen. Fragte er sie, ob keiner von ihnen seiner Tochter etwan einen Wassertaucher habe fangen müssen? Hanns, so hieß der eine, sagte ja. Wie nun! fragte der Fischer weiter, hast du nicht von ihr etwann gehöret, was sie damit anfangen wollte. Der Knecht sagte: daß sie ihm die Ursache nicht erzehlet hätte. Da haben wir es nun, war des Fischers Rede darauf / ist das das schöne Pulver, das sie geessen hat. Ich erinnerte mich gleich / zu was Gebrauch sie es genommen, konnte mich aber nicht genug verwundern, da ich hörte / daß sie nunmehro das Wasser nicht mehr halten könne, und die Liebe folglich in ihr ordentlich zerfliessen müsse, ehe sie in dem Mädgen erstarcken kan.

Auerh. Eben wollte ich dieses auch sagen, daß es so habe ergehen müssen. Dann ich weiß mich zu erinnern, daß einmal einer dem andern dieses Stückgen gelernet, um einen gewissen Mädgen damit einen Possen zu machen. Freylich kriegt eine solche nasse Nymphe nicht mehr sodann die Noth der Liebe, dann es wird ihr kein

Manns-

Mannsbild mehr etwas davon vorschwatzen, wenn er weiß, daß bey ihr der Wassermann das Jahr über das einige Zeichen in ihrem Calender ist, und sie selbst wird sodann sich die Gedancken zur Liebe wohl vergehen lassen, wenn sie gar zu viel Wasser hat, die Flamme zu erlöschen.

Wassert. Uberhaupts wird man finden, daß bey solchen Mitteln, die den Hausleidenschafften der Menschen entgegen gesetzt sind, wenig oder gar nichts eintrifft. Und es sind wohl eher lose Vögel gewesen, die sich rechte Mühe gegeben, solche Dinge auszusinnen, womit sich die thörichte Einbildung desto lächerlicher machen könne.

Auerh. Es ist nicht ohne, und mancher Narr meinet selbst wohl zu fahren, wann er dann und wann auf solche sinnreiche Erfindungen kommt, wie dann jener geglaubet, wann er eine meiner Schwingfedern zu einem Kiel nehmte und damit an seine Schöne schriebe, so würde jeder Buchstab sein Feuer anzeigen, das gegen sie lodere, ohngeachtet, das Frauenzimmer wohl hätte schwören mögen, daß sie bey Durchlesung seiner angenehmen Briefe die hefftigste Kälte überfallen, und ihre Brust dadurch fast zu Eiß gefrohren wäre.

Wassert. Zumal in Liebs-Sachen hat man allerhand dergleichen abgeschmackte Mitteln, für denen sich ein Vernünfftiger um so mehr hüten sollte, je unnüzer und verwerflicher sie sind. Gleichwohl wenden viele Geld auf, daß sie nur einige bekommen, und ein schlechter Hirte auf dem Feld kan in dergleichen Fällen offt den angesehensten Mann hinter das Licht führen.

Auerh. So heist es ferner von mir: wenn man meinen Koth mit weissen Tauben-Koth vermische, mit Butter kochen lasse, und sodann zu einem Pflaster mache, und einen alten Mann, der noch gerne Kinder zeugen mögte, warm auf den Leib lege: so bekomme er dadurch noch zu der Liebe eine Ermunterung und Kräfften. Ich lasse dieses dahin gestellet seyn, jedoch aber kan ich mir nicht einbilden, ob auch sodann das Weibs-Bild auch eine Ermunterung und Krafft zum Empfangen bekommen werde.

Wassert. Deine Augen läst man sich auch gerne fassen, und trägt sie bey sich, dadurch soll man, sagen sie, der Frauen-Liebe gewinnen, und in nirgend von ihnen abschlägige Antwort bekommen.

Auerh. Ich wollte ihnen lieber rathen, daß sie sehen sollten, wie sie meine Augen geschickt an die Stelle der ihrigen brächten, denn man sagt von den meinigen: Wenn das Weiblein im dunckeln auf meinen Lock in meinem Aug von weitem das rothe erblicke/ so wäre sie gleichsam ausser sich selbsten.

Wassert. Ihr Thun und Lassen zeigt schon, was sie im Schild führen, und ich bin versichert, daß mancher/ der rothe Augen hat, lieber wünschte, daß er sie einem solchen Venus-Ritter mittheilen könnte.

Auerh. Wir werden doch nicht die Welt anders machen. Sage mir doch, wie lange dauert denn dein Geschlecht, da dasselbe doch täglich der Gefahr zu ersauffen ausgesetzt ist?

Wassert. Einen ersoffenen Wassertaucher wird man wohl nicht sehen. Aber unser Leben ist übrigens kurz, und dauert nicht über 2. Jahr. Jedoch hinterlassen wir schon so viele Nachkommen, daß man unsern Abgang nicht spüret.

Auerh. Dieses ist eine kurze Zeit, und doch lang genug in dem Element zu leben, welches allein der Aufenthalt der Fische ist.

Wassert. Wir dancken dem Schöpfer mit unserer Bewegung auch für dieses, und machen

es

es nicht, wie die Menschen, die, wenn sie auch 80. Jahr erreichet haben, diese Zeit für so kurz ansehen, daß sie in ihrem Stuffen-Alter immer noch beten: Nimm mich nicht weg, in der Helffte meiner Tage.

Auerh. Und siehe eben bey diesen Punct gedencke ich auch an ein so herrliches Mittel, das dir die Menschen zuschreiben. Man solle nemlich einen Taucher, wenn er tod ist, ganz zerkochen lassen, so daß er über und über sich zertheilt. Sodann soll man ihn durch ein Tuch zwingen, das Wasser zum distilliren bringen, und mit balsamischen Tincturen übergiessen, dieses soll ein solches Præservativ gegen alle Kranckheiten seyn, daß ein Mensch auch bey die 100. Jahre sein Leben damit fortfristen kan.

Wassert. Brauche es wer da will. Mancher ist so thöricht, daß er auch vom Tode gar nichts hören mag. So giebt es Leuthe, die auf ihren Krancken-Lager öffters die Testamenten verschieben, weil sie in der Meynung stünden, daß sie, wenn sie eines gemacht, sodann nothwendig sterben müssen. Und mancher sperret sich noch vor dem Zuspruch des Geistlichen bey seinem Krancken-Bette, bloß, weil er von andern gehöret, nun gehe es, wenn der Geistliche ins Haus kommt, auf die Letzte.

Auerh. Du redest hier von Menschen, die gar zu lange leben wollen. Und manche wünschen sich alle Tag zu sterben. Manche wünschen nur um des Staats willen zu sterben. Mancher läst sich wohl gar seinen Sarg bey lebendigem Leib machen, daß es nur heissen möge, er dencke stets an seinen Tod, und es soll ein gewisser überall beschriebener Geitzhals seyn, der in seiner Schreib-Stube, wo er so viele Debatten mit den Juden hat, als wenn sie einander die Ewigkeit abhandeln wollten, über der Thiere mit goldenen Buchstaben die Worte einschreiben lassen: Momento mori.

Wassert. Es sind nur wenig Menschen, so gerne in ihrem Thun die Mittel-Strasse halten, ohngeachtet sie die sicherste und allerbeste ist. Ein Thier ist für die Erhaltung sein selbst besorgt, und vermeidet alles, was ihm schadet. Es erzittert vor dem Tod. Jedoch, wenn es sein End mercket, so hat man wohl eher bey ihme Gelassenheit gespüret, als bey manchen Menschen, und es ist weit behertzhaffter seinen Tod entgegen gegangen.

Auerh. Du hast recht, und manches Thier, das sich sonsten lang herum gestritten und gekämpffet, auch sich gegen andere Thiere gewehret, hat wohl, wenn es seine Zeit geahndet, selbst sein Grab gema-

gemachet, und sich verborgen, daß es in die Verwesung gefallen.

Wassert. Du hast freylich von der gütigen Natur ein längeres Lebens-Ziel erhalten, jedoch mögt ich nicht mit dir gleiche Furcht vor Gefahr haben, indem du ja, wenn sich nur etwas geringes reget, in Schrecken geräthst, und für dein Leben besorgt seyn must.

Auerh. Mir gehets, wie ich schon gesagt, nicht anders, als denen, die in den Augen grossen Herren so werth geachtet sind, daß man sie alle Tage aufsüchet, und ihrer begehret, jedoch, ausser deme, wann nur die Jahrs Zeit vorüber ist, in der man uns so begierig nachstellt, alsdann sind wir sicher, auf ein ganzes Jahr, denen Jägern ist es verbotten, ohne ausdrücklichen Befehl uns zu schiessen, u. einem andern wollte ich es eben noch weniger rathē. Kein Geflügel thut uns etwas, ausser der Adler, und dann kommt es darauf an, wer in derselben Gegend ist. Hier zu Land aber sieht man keine. Haben wir dann also das Glück gehabt, dem Jäger zu entkommen: so leben wir mehrentheils 6. 7. biß 8. Jahre. Unser Lebens-Faden aber verlängert sich auch, nachdem wir nemlich Bäume antreffen, die viel harzicht dichtes und fettes Oehl haben, so unsern Magen so dann stärcket, und zur Ver-

däuung geschickt machet. Es gehet uns hierinn wie manchen Menschen, die in ihren besten Jahren Mastichs in ziemlicher Menge geessen haben. Diese werden mehrentheils alte Leuthe. So auch wir, und man hat Auerhähne gesehen, die ihr Leben auf die 20. Jahre gebracht haben.

Wassert. Indessen glaube ich, jede Zeit, die den Tod bringt, es mag nun unsern Leib eine Kranckheit, oder ein Zufall von einem Menschen, oder einem Raub-Vogel befallen, ist von unserm Schöpfer beschlossen: wie er den Menschen sein Ziel gesetzet, das er nicht überschreiten kan.

Auerh. Ohne unsern Schöpfer kan kein Sperling auf die Erde fallen. Zugleich aber müssen wir auch das Recht über uns leiden, so GOtt dem Menschen über uns gegeben, daß unser Tod in der Hand des Menschen auch stehe, wenn er uns gebrauchen will, oder durch unsern Todt einen Schaden wegräumen will.

Wassert. Es ist aber auch eine Frage, ob der Mensch das Recht habe, uns aus Lust zu fällen, und zu erlegen, ohne daß weder der Gebrauch noch der Schade, den wir ihm machen, es erfordert.

Auerh. Du subtilisirst, der Mensch fragt nicht, ob du in seine Hände zum Gebrauch, oder zur

Verk

Vermeidung des Schadens kommen willst/ und ich glaube, wenn der Mensch noch so lustig bey unserm Fang ist, so werden wir uns nicht drum bekümmern, ob er zu seiner Lust Recht habe/ sondern nur, wie wir entweder weit von dem Verfolger uns entfernen, oder wieder loß gehen mögen.

Wassert. Ich zum wenigsten wäre begierig/ diese Frage erörtert zu wissen. Denn, daß man mich tod schiesset, oder mich fangen will, weiß ich gar keine Ursache zu errathen. Essen will man mich nicht, Schaden thue ich nicht und die Lust mit mir zu büssen, ist auch eine schlechte Arbeit.

Auerh. Hast du denn nicht selbst erzehlet und von mir gehöret, daß etwas von dir ja dein gantzer Cörper selbsten zur Artzney dienet.

Wassert. Und wenn dieses auch wäre, so könnte man ja lieber warten, biß ich abgelebt hätte.

Auerh. Ein Thier / so natürlich ablebt, muß eine Kranckheit gehabt haben, denn ohne Kranckheit hört es nicht auf zu leben. Folglich ist etwas mangelhafftes an ihm. Dieses macht dasselbe unrein. In der Artzney aber braucht man die Thier-Theile, wenn sie gesund und unverdorben sind. Dahero ist es billich, daß wir in der Blü-

che unsers Lebens, in der besten Gesundheit weggenommen werden.

Wassert. Du predigst dir also selbst zu deinem Tode, und ich glaubte, man dürffte nicht erst eine Apologie machen, in wie ferne es dem Menschen erlaubt sey, Thiere zu erlegen, da sie doch/ wenn es ihnen auch verbotten ist, gar zu gerne dieselbe wegnehmen.

Auerh. Man hat auch hierinn scharfe Befehle genug, die ihnen dieses schon niederlegen, zumal, nachdem die Thiere edel oder unedel, rar oder gemein, schädlich oder unschädlich sind.

Wassert. Du sagest im Anfang, daß um deinetwillen ein Wildmeister seines Dienstes entlediget worden, du wirst also wohl unter die edlen Thiere gehören?

Auerh. Freylich bin ich nicht von der niedern Sorte der Vögel, sondern schon zu der hohen Wildbahn gerechnet, und kan dir versichern, daß ich auch von einem Fürsten, wenn er nicht in eben diesem District die Obere- und Hohe-Jagd hat, nicht kan geschossen werden.

Wassert. Es mag mich der Fürst oder mein Fischer, oder ein anderer treffen, so ist es mir ungelegen, und ich bin mit meinem Stand zufrieden, wenn er auch noch so niedrig wäre, wenn ich nur in meiner Freyheit gelassen werde. Du

kommst

kommst mir fast vor, wie jener arme Liebhaber, der seiner Schönen versicherte, daß er, wenn er von ihren Händen sterben sollte / diesen Tod als seine gröste Glückseeligkeit auf der Welt halten würde.

Auerh. Solcher Thoren giebt es überall in Menge. Ich rede hier nur, daß es für die Thiere eine besondere Vorsicht des Schöpfers ist, daß er in der Welt unter den Menschen es einführen lassen, daß nicht jeder ohne Recht nur nach seinem Gefallen Thiere tödten darf. Und daß doch auch unter den unvernünftigen Creaturen ein grosser Unterschied ist, und eine vor der andern Vorzug hat, kanst du daraus schliessen, weil ich und meines gleichen, wenn wir gefangen oder gejagt werden sollen, einem Herrn Gelegenheit geben, ein besonders Jagd-Fest mit vielen Kosten anzustellen.

Wasserr. Wenn es auf das Gethön der Jagdhörner und der Hunde ankommet, wenn die Menge einer zahlreichen Suite, die sich um den jagenden Herrn findet, dir einen Vorzug geben soll: so will ich deswegen dich nicht beneiden. Mir wäre es verdrießlich, und ich begehrte dem Ruhm nicht, auf eine glorieuse Art zu sterben.

Auerh. Du nimmst alle meine Reden für

scoptisch auf, und ich habe doch gar nicht den Hochmuth zur Absicht. Du redest aber nach deiner Eigenschafft, springest gern von der Klinge ab, und gehest in eine andere Materie, bist auch sobald vom Haupt-Punct entfernet, als du immer mit dem Kopf oberhalb des Wassers bist.

Wassert. Nein! sondern du führest vermischte Discurse, und du wirst mir nicht verargen, wenn wir heute von allerley reden. Wer weiß, ob du oder ich morgen noch einander im Land der Lebendigen sehen? Wie ist dir dann zu Muthe, wenn du in deinem Vergnügen sitzest, und deinem Weib ruffest?

Auerh. Wenn ich die Länge und Breite eine Erzehlung und Beschreibung davon geben soll, so heist sie endlich: Wohl! Jedoch, wie du dir nicht wünschest, so viel Cholera an dir zu haben: so wolte ich nicht, daß ich so viel Phlegma besässe.

Wassert. Wir dörfen auch einander deswegen nicht neiden. Und doch die Menschen werden offt deswegen unter sich Feinde, wenn einer vor den andern bessere Natur-Gaben besitzt als der andere. Ja es gehet dieser Neid so gar dahin, daß niemand mit seinem Temperament zufrieden ist. Der Melancholische wünscht sich, daß er so aufgeraumten und guten Muths seyn könne, wie sein Nachbar, der, so kalter Na-

tur ist, neidet den, der von hitziger Complexion ist, und so weiter.

Auerh. Sie sollten es alle vielmehr machen, wie wir die Thiere. Wir leben nach unserer Leibes-Constitution / und entfernen uns niemals davon, das ist, wir begehen solche Handlungen, die sich zu uns schicken, und ich lebe zum Exempel nicht, wie du, mein Wassertaucher.

Wassert. Eben daher kommt es, daß die Welt so verkehrt ist. Der Alte, der in den Hunds-Tägen sich die Stube wärmen läst, ist verliebt, und gehet / um nur seiner Göttin zu gefallen, in den Frühlings-Kleidern. Der Junge, den ein freyes und lustiges Thun wohl anstünde, hingegen gewöhnet sich, ernsthafft zu sehen, und meynt, er gäbe sich zuviel ab, wenn er etwas schertzhaffter thue. Manches junges Mädgen thut eben so spröde, und trägt den Kopf so serieus, als eine erbare Matrone. Und manche alte Frau fängt erst in ihren 60. Jahr an, zu dahlen, um zu spielen, und ist ihr nichts liebers, als sich in den Armen eines jungen Menschen zu sehen.

Auerh. Ich will jetzt nichts sagen, daß jeder Mensch in seinen Stand, das thun soll, wozu ihn seine Beschaffenheit verbindet. Aber ich bin mit dir gleicher Meinung, daß es höchst ungereimt heraus kommt / wenn manche etwas

affectiren, so sie nicht besitzen, und welches eben ihre gröste Schönheit ausmacht, wenn sie es nicht haben.

Wassert. Du redest hier von etwas, so viele Erfahrung zum Grund setzet. Erzehle mir doch einige Exempel, und mache mir es deutlicher.

Auerh. Setze einen Handwercks-Pursch und einen Gelehrten zusammen, stelle dir einen Kauffmañ u. einen vornehmen Adelichen zugleich vor, bilde dir ein altes Weib ein, die einen jungen Mann nimmt: siehe nur, ob nicht jeder etwas von dem andern entlehnen will, und ob sie nicht einander ihre Eigenschafften wegnehmen?

Wassert. Ich wollte nicht, daß eines von diesen Leuten dieses mit anhörten, du solltest gewiß für deine Zunge theuer bezahlen.

Auerh. Mancher Gelehrter führt eine solche unschickliche Lebens-Art mit allem Fleiß, und bemühet sich ein Pedante zu werden, daß auch der Handwercks-Mann nicht so schmutzig in seiner Werckstatt sitzet, als ein solcher Gelehrter. Und mancher Handwercks-Mann giebt sich so viel Air und Ansehen, wann er etwann im Buch lesen kan, daß er auf allen Bierbäncken für den Mann gehalten seyn will, der die Sache am scharfen Eck zu treiben wisse, und für gelehrt passiren könne.

Wassert.

Wassert. Ja, du redest hier nur von dem Stand, sagtest aber, du wolltest bloß bey der Natur der Menschen bleiben / und von ihrem Temperament reden.

Auerb. Ich entsinne mich, und will gleich darauf kommen.

Wassert. Es ist dir gewiß wieder die Liebe eingefallen.

Auerb. Spotte nicht. Mancher will sich jünger machen, als er ist. Fragt man ihn um sein Alter, so kürtzt er sich selbst die Jahre ab, und giebt sich für 40. aus, da seine alten hocherfahrnen Zähne leicht urtheilen lassen können, daß er nahe an dem 60. stehet.

Wassert. Ich wüste auch nicht, was für eine Ursache dahinter ist, daß man sich seiner Jahre schämen sollte. Eine Blume pranget am meisten, wenn sie abfallen will, und läst dadurch erkennen, wie sie ihren Lauf, und die Absicht des Schöpfers erhalten habe. Und Menschen, die sich vielmehr auf ihre viele Jahre etwas rechnen sollten, und dürften, sind hingegen in der Einbildung, daß sie für geringer geachtet würden, wenn man von ihnen saget, sie hätten so und soviel Jahre erlebet, und so und so viele Erfahrung erlanget.

Auerb. Wieder affectiret manches Frauenzimmer eine Schönheit, und bildet sich die närrischte Art dabey ein, wie sie sich schön machen könne. Da muß Schmincke, abgeschnittene Haare, und Muschen, und sonsten, ich weiß nicht was, zur Hand, daß sie sich nur so geberde, wie sie glaubet, daß sie gefallen könne.

Wassert. Dergleichen Thorheit, düncket mich, verräth sich einmal doch, und an statt im Alter ein gutes Gesicht zu haben, so arbeitet eine solche Nymphe in ihren Jugend-Jahren schon daran, ein Angesicht zu bekommen, wo sie die Runzeln und die Sprünge vielmehr zu einer Schwester des garstigen Polyphemi machet.

Auerb. Siehe nur manchen jungen Menschen an, wie er ängstig arbeitet, daß er sich recht lächerlich machen möge. Er trägt Kleider, als wenn er ums Geld gedungen wäre, in der Comödie einen Harlequin vorzustellen, und Sprache und Gang verräth ihm allenthalben, daß er sich etwas geben will, so ihn doch nicht anstehet. Und wenn du mir die Röthe meiner Augen vorruckest, daß sie ein Zeichen der Brunst sind: so besiehe nur dich selbsten, ob mancher Narr sich nicht gerne schwartze Haare giebt, daß er gefalle, und seine blonden täglich mit Kletten-Wurtz wäschet.

Wassert.

Wassert. Das ist eben so, als wie meines Fischers Knecht, sich einen Schnur-Bart wachsen lassen, und weil die Haare so roth sind, daß sie fast brennen mögten, so hat er sie täglich mit Schuhwachs und Kühnruß beschmieret, nur daß er eine heroische Figur mache.

Auerh. Diese wunderliche Affectation bleibt nicht bey den Menschen an ihren Cörpern alleine. Wenn sie eine unvernünftige Creatur haben: so suchen sie dieselbe, zum Zeichen, daß alles, worüber sie das Eigenthum haben, bey ihnen schön ist, zu ändern, zu färben, oder ihre Gestalt ganz anders zu machen, als der Schöpfer ihr gegeben hat.

Wassert. Bald macht man aus den Hunden in der Schur ihrer Haare, Löwen, Bären, und ich habe selbsten einen gewissen Herrn letzthin bey diesem Weiher vorüber gehen sehen, der seinen einfärbigten Hund zu einem Schecken gemacht, ihme Flecken auf dem Leib gemahlet, und die Leuthe bereden wollen, daß diese Farbe die natürliche des Hunds sey.

Auerh. Wenn ich braviren und mich schöner machen wollte, so ließ ich mich in der that einmal in einem Garn fangen, und sehete, wie ich einen Herrn fände. Ich wollte nicht lang so bleiben und man würde mir meine Federn

bald

bald mit schönen Colloritten bekleiden. Weiß ich doch, daß man jetzt anfängt, die Canarien-Vögel / deren Farbe doch wunderschön an sich selbst ist / zu mahlen, und ihnen schwarze Köpfe zu machen, ohngeachtet jeder einraumet, daß diese Verschiedenheit der Farben hieher gar nicht gehören.

Wassert. Dies will ich noch dem nårrischen Wahn eiteler Menschen verzeihen. Wenn aber noch zu diesem Fehler die Wollust mit einschlåget, daß man nicht einmal mit dem Lauf der Natur zufrieden ist, sondern die Natur der Dinge åndert, und sie wohl gar hemmet, dieses glaube ich, bewege oft selbst den Schöpfer, daß er eine solche Zerstümmlung seiner Wercke gewiß råche, und ein jeder Tropfen-Blut in den Himmel um Rache schreye.

Auerb. Ich glaube dieses gerne. Und es ist dies eine ganz gemeine, doch aber überaus schwere Sünde.

Wassert. Ein gewisser Mann, der Canarien-Vögel hatte, war damit nicht zufrieden, daß sie mit ihren schönen Gesang ihme den Tag über Vergnügen schaften, sondern er wünschte daß er diesen Gesang lieber bey der Nacht hörte. Dahero blendete er diesen armen Vögeln die Augen aus, daß sie nichts mehr sahen, und

die

die Helle des Tages ihnen nicht zur Ermunterung diente. Zu Abends aber setzte er ihnen vor dem Kefig die angezündeten Lichter vor, deren Schein sie munter machte zu singen.

Auerh. Wenn der grausamste Türke und Heyde seinen schlechtesten Sclaven das Blenden der Augen als eine Straffe dictirte: so würde jeder ihme wünschen, daß er das Licht seiner Augen verliehren mögte.

Wassert. Eine gewisse vornehme Dame war vor etlichen Jahren so lüsternd, ihrem Schoßhündgen die Ohren, wie gewöhnlich abnehmen zu lassen, und ihre närrische Einbildung brachte sie gar dahin, daß sie ihm kleine Löcher in die abgestutzten Ohren machen ließ, und ihm ein Gehänge darein gab. Der Hund machte in ihren Gedanken damit Staat. Es fügte sich aber, daß die Dame einmal mit ihm spielte, und ihn zu nahe an ihren Hals kommen ließ. Das Thier mißbrauchte diese gar zu gefällige Tendeley seiner Frauen, und indem sie mit ihren grossen Bandelotten in ihren Ohren herum schlänkerte, so nahm er es in acht, schnappte darnach, und bis ihr das Ohr-Läpplein völlig entzwey. Weil nun durch das viele Scherzen und Reitzen dieser kleine Hund auch in eine Rache gerieth, so war der Biß auch so gefähr-

fährlich, daß er nicht mehr zu heilen war, und das Gift zog sich so weit, daß nach einem langen und schmerzhaften Lager auch die Frau den Geist aufgeben muste.

Auerh. Was würden denn wir thun, wenn wir in solche Hände geriethen. Ich wenigstens würde mich rächen, wie ich könnte, und wenn mich ein Jäger, wie den Falken so martern wollte, ich wollte ihm nicht lang seine Augen im Kopf lassen.

Wassert. Manchmal sehe ich mit vielem Jammer zu, wie meine Mitbrüder verfolgt werden, und ich habe öfters schon gewunschen, daß ich die Kräfte hätte, oder auch den Vortheil besässe, einen solchen ins Wasser zu locken, und ihn untertauchen zu sehen. Doch wir dörfen uns nicht lang für einer solchen Qual fürchten. Wenn ich ausser dem Wasser nur einen Tag lebe so sterbe ich ab, und mache dem Menschen weiter kein Vergnügen.

Auerh. Was hältst du denn davon, wenn man etliche Thiere gelehrig macht, daß sie viele Künste begreiffen, und ihrem Herrn ernehren müssen. Wie ich von einem Mann gehöret, der neulich aus der Stadt von der grossen Messe kam, und einem andern, der mit ihm gieng, erzehlte: so hat ein solcher Landfahrer

fahrer verschiedene Thiere gehabt, die er für Geld Künste machen ließ, und damit vieles Geld sich erwarb.

Wassert. Ich glaube, daß es wohl erlaubt sey, ein Thier nach Gefallen zu unterrichten. Es dient zum Merkmal, daß der Schöpfer in manche Creatur etwas mehr als sinnliches geleget, und daß der Mensch dadurch wieder seinen Nutzen habe. Aber was lernet man ihnen? Künste, die nicht das mindeste nutzen, und es ist vielmehr ein Laster, durch die Thiere Betrug zu spielen, und das Geld andern Leuthen aus dem Beutel zu locken. Denn ich setze voraus, daß die Bewegung der unvernünftigen Creaturen machinenmäßig sey, und sie selbst nicht wissen, warum sie sich so bewegen. Ein solcher Landfahrer gibt nun darauf genaue Acht, und durchsucht die Handlungen der Menschen, bis er eine findet, die sich zu der Natur des Thiers schickt. Durch Hunger und Schläge zwingt er sodann die Creatur, daß sie auf seinen Arm, seinen Fuß, auf eine kleine Bewegung der Hand merket, und nachdem dieselbe geschiehet, nachdem auch stille stehet oder sich fort beweget. Da es nun nicht jedermanns Thun ist, mit den Thieren seine edle Zeit hinzubringen, weil nützlichere Geschäfte das Leben der Men-

schen

schen beschliessen, so sind erstlich dergleichen künstliche Thiere selten, und zum andern zahlet man noch endlich was, daß man ein solch Thier doch betrachten kan, wie weit es der Mensch durch seine Herrschaft über die Creaturen bringen könne. Du und ich werden wol nicht unsere Kunst recommendable machen.

Auerh. Du hast wohl die Sache eingesehen. Ich setze weiter nichts hinzu, als dieses: da die müßige Jugend so viel Stunden umsonst zu ihrer Spielerey zubringet, so wäre es so unschicklich nicht gehandelt, wenn man die Kinder angewöhnete, ihre zahmen Thiere, so sie um sich haben, dergleichen Dinge zu lernen. Sie würden manche Stunde damit hinbringen, und dabey könnte sich ihre Gedult, Standhaftigkeit, und auch etlicher massen ihr Witz äussern, wenn sie auf allerhand Wege denken müssen, wie leicht oder geschickt sie dem Thier dieses und jenes einprägen könnten. Ich glaube, es mögte diese Art zu spielen wol nicht ohne Nutzen abgehen.

Wassers. Den ersten Ansehen nach ließ sich dieser Vorschlag hören. Ob er aber so leicht ins Werk gesetzet werden kan? ist eine andere Frage. Und wenn es wäre, so werden erbare Eltern sich schwerlich damit abgeben, daß ihre

re Kinder die Vergnügungs-Stunden so anwenden sollten.

Auerh. Ich laß mir es gefallen, glaube aber doch, daß es zuweilen nicht schaden könnte. Wer nimmt denen Falkeniers es übel, daß sie sogar dieses eine Kunst nennen, darauf lernen, und lange Jahr damit zubringen, biß sie im Stand sind, für einen grossen Herrn und Cavalier einen Falken zuzubereiten?

Wassert. Grosse Herren können zu ihrer Lust vieles ins Werk setzen, und dazu Leute bestellen. Wenn die Hähne so rar wären, wie die Falken, ich glaube, man liesse sie den Bauern nicht, weil sie ihnen an statt der Uhren dienen, und die Stunden anzeigen, sondern man würde sie auch unterrichten, daß sie die Uhr ausruffen müsten.

Auerh. Gib dich nur zufrieden! lieber Wastaucher! Wenn man uns schon in die Classe der gelehrten Thiere setzt, so geben wir unsern merklichen Nutzen, und vergnügen gleichwol die Sinnen der Menschen.

Wassert. Auch hier kommt es auf die Einbildung viel an. Dein Wildpret nennet man ein Gerücht auf eine Herren-Tafel, und wenn sich ein Bauer mit dir nähren sollte, so würde er

wohl nicht sein Stuck Rind-Fleisch für dich, einen so kostbaren Bissen geben.

Auerh. Mein Fleisch erfordert weit mehr Kosten in der Zubereitung, als ich über und über werth bin. Aber doch soll es schmakhaft seyn/ Appetit erhalten, und einen guten Saft dem Leibe geben.

Wassert. Und ich halte es vielmehr mit dem Gegentheil, dein Fleisch ist zähe, trocken, und trocknet aus, muß auch viel zehren, bis es zur Verdauung kommen kan. Uberdies bist du zu stark, und was andere Thiere safftig sind, legt sich bey dir starck in die Nerven, und in die Gebeine.

Auerh. Du aber hingegen taugest ja gar nicht.

Wassert. Ich glaube, wenn nur der Mensch wollte, er würde mich troz dich, zu einem Leckerbißgen machen. Aber was kan ich dafür, daß auch im Geschmack der Mensch verdorben ist? Ist es denn nicht bekannt, daß man in der Welt auch hierinnen nach der Mode lebt, und man nur alsdenn etwas geniesset, wenn andere den Anfang dazu gemacht haben.

Wassert. Es ist wahr, was du sagest. Man isset die heßliche Creatur, ein Schwein, man macht die Frösche und Schildkröten zur Speise,

se, man hat schon angefangen Kazen zu essen, und derjenige, der am ersten den Aal und eine Endte gegessen, muß entweder in Ruhm gestanden seyn, daß er einen guten Geschmack und Einsicht in die Natur des Menschen gehabt habe, oder muß ein grosser Herr gewesen seyn, da er den Anfang damit zum Essen gemacht, seine Hofleuthe ihm darauf nachgefolget, und sich diese Mode, wie alle andere / vom Hof in die gemeine Küche der Bürgersleute gezogen.

Wasserr. Da ich die erste Krafft, den Kern und die gesündeste Früchte die jungen Fische verzehre, so wird wohl das Fleich an mir eben so gut, und vielleicht besser, als die Fische selbsten seyn können, weil ich ein wahrhafftes Fleisch habe, und was ich geniesse, in mir zur Festigkeit kommet, daß ich die Wasser - Spinnen aufraume, und sie verzehre, macht mir keinen Gifft im Leibe, vielmehr dienen sie mir zur Reinigung, und führen mich aus. Daß aber der Mensch mich nicht geniessen mag: kommt auf seinen verderbten Geschmack an, bis er sich etwann bessert, oder wie gesagt, auch diese Mode erwählet. Man hat wohl gesehen, daß Menschen andere Dinge verzehren, die wissentlich ihnen ungesund sind. Haben sie darinnen ihre Freyheit, die Creaturen zu brauchen: so wird

schon einmal eine Zeit kommen, daß man uns suchet, wiewohl ich mich darüber nicht gräme, wenn mich sein Appetit verabscheuet, indem wir sodann nur stärcker gefangen würden.

Auerh. Ich halte dafür, weil du zu kalt und feucht bist, so mag man dich dem Magen nicht anvertrauen, indem durch den vielen Genuß deiner leicht eine Colic oder eine andere Magen-Beschwerung entstehen mögte.

Wassert. Soviel weiß ich, daß mich der Schöpffer unter das Gesetz von der Speise der Thiere nicht begriffen, oder unrein angegeben. Und ich sollte fast schliessen, daß du vielmehr mit in die Classe der verbottenen Creaturen zu zehlen seyest, da du doch mit unter die Raub-Vögel gehörest.

Auerh. Inzwischen ist doch ein Thier mehr werth, wenn es der Mensch geniessen kan, als wenn man es unter die Auswürflinge rechnete

Wassert. Dieser Schluß bedeutet nicht viel, und schreckt mich gar nicht ab. Die Ameise, die Biene sind Thiere, die man mit allem Lob nennet, aber davon habe ich nicht gehöret, daß sie zu Tisch aufgesetzet werden. Das Schwein ist ein garstiges Thier, man verabscheuet es im Leben, und nach seinem Tod hält mancher so-

viel

viel auf dessen Fleisch, daß es sowohl theuerer im Preiß als auch schmackhaffter gegeben wird.

Auerb. Was hälst du aber davon, daß die Menschen sich nicht, wie ihre erste Eltern begnügen lassen, einfache Speisen zu geniessen, sondern sich recht darauf befleissen, wie sie eine künstliche und offt schädliche Vermischung von Brühen, und andern Speisen machen mögen.

Wassert. Dieses ist eben eine solche Frage, als wenn ich dich fragte, warum Jacob oder ein anderer Alt-Vatter zu ihren Zeiten keine galonirten Kleider getragen, da es doch vergönnet ist, Gold und Silber zu nutzen, und auch dasselbe genutzet.

Auerb. So sage mir nur, warum etliche und gesunde Speisen denen andern nachgesetzet werden, die öffters von Thieren herkommen, die allerdings schädlich sind?

Wassert. So unschicklich meine Antwort etwann seyn mögte, weil sie keine gnugsame Ursache angiebt: so ist sie doch bey so vielen, die man anführen könnte, eine der wahrscheinlichsten mit, daß die Menschen aus ihrer Eigenliebe, auf sich etwas zu halten, und sich von andern abzusondern, auch den Unterschied und die Menge der Speise eingeführet.

Auerb. Ich lasse diesen angeführten Grund

für zureichend gelten, und besinne mich, daß es vor der Welt abgeschmackt heisse, wenn zum Exempel ein vornehmer Mann bey seiner Tafel nichts als eine Suppe und ein Ey haben wollte.

Wassert. Indessen sind diese Speisen doch die gesündesten, und man hat wohl von dem Ey gesaget, daß dieses die vollkommenste Mahlzeit wäre, weil Fleisch, Suppe und Confect alles zugleich vorhanden seye.

Auerh. Ich gebe gerne zu, daß der im Vermögen es hat, seinen Tisch etwas reichlicher versehen, auch sich mehrerer Gerichte erfreuen, und in Mäßigkeit seinen Appetit und der Reizung seines Geschmacks ein Genügen leisten könne. Aber andere, die fast allen ihren Erwerb und Vermögen recht nach dem Sprichwort durch die Gurgel jagen, sind um so mehr zu bestraffen, als sie sich nicht genügen lassen, als ein ehrlicher Mann nach Nothdurfft zu versehen, sondern fast nicht wolauf seyn können, wenn nicht der Tisch von allen 4. Jahrs-Zeiten Früchte und Gerüchte zeiget.

Wassert. Unter allen Menschen kommen meiner einfältigen Art mich zu nähren, keine näher, als die Carthäuser, diese essen kein Fleisch, sondern ihre Speise Jahr aus Jahr ein, ist der Fisch.

Auerh.

Auerh. Wie machten es denn die ersten Menschen? diese assen Milch, Honig und Brod aus Korn gemacht, und gleichwohl brachten sie dabey ihr Leben weit höher, als wie ihre Nachkommen, so noch die vortrefflichsten Speisen nach Vorschrifft der Leib-Aertzte geniessen.

Wassert. Du wirst die gröste Tafel wohl nicht für deine Baum-Knöpfe wählen, und befindest dich dabey doch besser, als der, der dich verzehret.

Auerh. Eines fehlet uns noch, daß wir nicht mit den Menschen Gemeinschafft haben. Ich lebe hier im Walde, und habe fast sonst keinen Begriff von d r Welt, ausser wenn ich dann und wann auf einem Baum das Vergnügen haben kan, denen redenden Thieren zuzuhören, da ich dann allerhand Historchen vernehme, und dabey meinen Theil gedencke.

Wassert. Du darfst dich nicht darüber grämen. Hier leben wir ruhiger, und können uns noch einen Begriff machen, wie gut alles sey, so unser Schöpffer gemacht hat. Hingegen kämen wir nur in die verkehrte Welt, wenn wir unter den Menschen wohneten, und wir würden selbst mit ihnen verkehrt, weil doch unsere Natur keinen andern Aufenthalt liebet.

Auerh. Ich wollte mich wenigstens des Tags auf etliche Stunden unter ihnen wünschen.

Wassert. Was wäre es? Alsdann wäre die Nachstellung nach dir noch weit vermehrter. Denn ein Mensch leidet so leicht keinen andern neben sich, der etwann auch ein nutzliches Mitglied der Welt wäre, und ihr Hochmuth würde dich noch weniger leiden, da du nun ein Vogel bist, und weit unter ihrem Rang stehest.

Auerh. So mag es seyn, und wenn ich ihm recht nachdencke, so haben wir ohnehin mehr Erfahrung, oder wissen vielleicht eher, die menschlichen Fälle behörig zu betrachten, als mancher, der nur in den Tag hinein lebet, und nicht einmal mit Vernunft zu wissen begehret, warum er in der Welt lebe.

Wassert. Ja, ohne Hochmuth zu reden, mögte mancher Mensch nur öffters unsere Gespräche aufgeschrieben vor sich sehen: Er könnte sich besser darinn erspiegeln, als wenn er bey seines gleichen sich aufhält, und doch nichts als böse Sitten von seiner Gesellschafft erlernet.

Auerh. Du bist doch schon so weit gekommen, daß du alle Wochen ein paarmal deinem Fischer und seine Leuthe vor dir siehest, und manchen Discurs von ihnen anhören kanst. Ich bin aber heute hier und morgen dort, und es muß

sich

sich von ohngefehr geben, daß ich dann und wann dem Gespräch eines Menschen beywohnen kan.

Wassert. In so ferne hast du recht. Aber glaube mir, ich finde doch allezeit die verkehrte Welt, und in gewisser massen bin ich offt mit mir zufrieden, daß ich nicht so rohe und grobe Eigenschafften an mir habe, als diese Leute. Ich getraute auch von manchem Thier weit mehr zu erlernen, als mir ihr ganzes Gespräch nutzet.

Auerh. Es werden also die Materien nicht allzuweit her seyn?

Wassert. So sonderlich sind sie aber nicht. Und da diese Knechte eben nichts von Adelichen Sitten gelernet: so kanst du dir leicht vorstellen, daß ihre Reden auch nicht mit Salz gewürzet sind.

Auers. Bißweilen hörest du doch etwas neues / und wie es in der Welt zugehet. Ich habe doch schon manchmal etwas erfahren, so mir gedienet.

Wassert. So erzehle nur, ich will dir auch damit dienen.

Auerh. Es mag ohngefehr etliche Wochen seyn, so gieng ein wackerer Mann mit seinem Sohn durch diesen Wald und wie ich dafür gehalten, so trieb er die Handelschafft. Sie setz-

ten sich beede als müde Reisende unter den Baum nieder, auf dem ich oben war. Der Vatter redete von der Mühe und dem sauern Schweiß, den man anwenden müste, wenn man mit Ehren sein Stuck Brod verdienen wollte. Er führete hierbey verschiedene Wege an, die er selbst gegangen wäre, und ermahnete seinen Sohn er mögte sein Lebenlang sich vor der Wollust und dem Müßiggang hüten, dann er, der Vatter könne nun bey alten Tagen nicht genug die Zeit von 3 — 4 Jahren bedauern, die er zugebracht, da er seine Jugend immer mit Lust zuruck legen wollte.

Wassert. Dies ist ein treuer Reisgefehrte, der mit den andern durch die Welt gehet, und ihm lehret, was er für Anstösse zu vermeiden habe.

Auerh. Ich, sagte der Vatter, muß dir meinen eigenen Fehler zur guten Warnung erzehlen. Ich hatte nach Absterben meiner Eltern etwas weniges zusammengebracht, und legte es zu einem kleinen Handel an, war auch so glücklich, daß ich etwas vor mich bringen konnte. Ich fand, daß auf eine harte Mühe auch eine gute Stunde sehr wohl zu statten käme, und besuchte unter meines gleichen Gesellschafft. In einer Zeit von 4. Wochen gewohnte ich die freye Lebens-Art dergestalt, daß ich Bude und Handels-

Waa-

Waaren verkauffte, und mit einem Stuck Geld mir im Krieg eine Fähndrich-Stelle erhandeln wollte. Es gerieth mir, und ich hieß Fähndrich. Meine Campagne, die ich mitthat, brachte ich mit Prunck und Wohlleben zu, und hatte hiebey so viele Avanturen, daß ich alle Streiche, die ich begieng, unter grosse Thaten, zehlete. Endlich stieß mir das Glück, oder vielmehr mein nachheriges Unglück auf, daß ich deine Mutter heyrathete, so eine gebohrne Fräulein war, auf deren Gut ich im Winter-Quartier lag. Sie hatte noch ziemliche Pfenninge, und weil ich mich auch für einen vom Adel ausgab, so lebten wir im Sauß und Schmauß. Mein Schwieger-Vatter war ein Mann, der seinen Eidam nur darum hoch hielt, daß er Staat und seiner Tochter eine prächtige Aufführung schaffen konnte. Und dadurch kam ich endlich so weit, daß ich anfangen muste, Schulden zu machen, die sich so häufften, daß ich nebst meiner Gemahlin dem Unglück und der Schande entrinnen musten. Ich verließ mein Regiment, und hütete mich unterwegs so vor dem Nahmen eines Officiers, daß ich gerne mit einem Bauern meine Kleider verwechselt haben würde, wann ich nur auch mein Gewissen und meine Schande damit bedecken hätte können. Wir kamen nach Hol-

land

land. Sonsten hatte ich nichts als Kaufmannschafft gelernet. Ohngeachtet nun dieses Land jedem, der nur arbeiten mag, Brod giebt: so sehe ich mich doch so entblösset, daß ich keinen Pfenning an etwas legen konnte. Der Credit fehlte mir, und meine Frau, die weiter nichts, als eine gute Küche und den Staat verstunde, konnte mir keinen Beytrag oder Hülffe leisten. Bey solchen Umständen war die Verzweiflung oder der Bettelstab das einige Mittel übrig. Das letztere wollte mir gar nicht eingehen, und also fiel ich auf das erstere. Ich wurde ein Spion. Zu diesem feinen Handwerck fand ich mich damals um so mehr aufgeleget, als mir eines theils die Noth Witz genug gab, andern theils auch in der Meynung stunde, daß, wann mir dann und wann eine Hazard gelingen sollte, mir ein schön Stück Geld dafür werden würde. Innerlich aber gelobte ich dem gantzen Firmament des Himmels, wenn ich nur eine hinlängliche Summe gesammlet hätte, ich dieselbe zu einem ehrlichen Handel anlegen, und wieder zu vorigen Kräfften kommen wollte. Ich gab mich bey dem General en Chef der Kayserlichen, die damals in den Niederlanden vor Oudenarde stunden, an, und offerirte meine Dienste. Nach einem scharffen und langen Examen, und da ich erzeh-

let, wie mich die blosse Noth und eine ehrliche Absicht zu dieser Profeßion getrieben, wurde ich angenommen, und mit ein Streich anvertrauet, in dem Lager des Marschall von Boufflers mich umzusehen, um zu erfahren, wohin etwann derselbe mit seiner Armee defiliren mögte, und ob der Entsatz, wie ihn die Franzosen immmer ausposauneten, auch seine Richtigkeit hätte.

Ich wagte es, und machte mich fertig. Für die positive Relation, und wenn sie sich so verhalten würde, wurden mir 50. Ducaten versprochen, wenn ich den Secretair des Marschalls bereden und auf meine Seite bringen könnte, daß er mir eine Abschrifft von der Ordre des Generals, die ihn der Kriegs-Rath zu Versailles zugeschickt, geben wollte, und für diesen Liebes-Dienst hatte ihm einen Wechselbrief von 2000. Thalern auf einen sichern Kaufmann und Banquier zu Brüssel anzubieten. Ich kam glücklich ins Französische Lager, und verstellte mich, daß ich ein desertirter Fourier eines Kayserlichen Capitains wäre, der seine Montur hinter der Hecke von sich geworffen hätte. Ich wurde von der äussern Wache zu den Officier gebracht, und von diesem zu dem General-Stab geführet, wo ich ein langes Examen ausstehen muste; weil ich aber gar nicht blöd that, sondern immer wacker

frey

frey handelte, und eine Raison anführte, worüber ein Fourier leicht mit seinem Capitain sich überwerffen kan, so erweckte ich ein gutes Zutrauen gegen mich. Man brachte mich indessen doch zum Profosen, wo man mich genau visitirte, ob nichts verdächtiges bey mir zu finden, und ich etwann auf Kundschafft nur ausgegangen wäre. Meinen Wechselbrief und das Schreiben eines vornehmen Kayserlichen Generals, der mit dem Secretair wohl bekannt war, muste ich wohl verwahren, daß er nicht in unrichtige Hände kam. Hier war lange Zeit überlegt, wie ich diese Stücke recht genau verbergen mögte, doch aber hatte ich mich schon auf die Fälle bereitet, die mir aufstossen mögten. Wie man in dergleichen Expeditionen eben keine grosse Gevatter-Briefe einen solchen Staats-Bothen, wie ich war, mitgiebt: also konnte ich das Billet und den Wechsel so künstlich zusammen gerollet in meinen Anum bringen, daß kein Mensch es wahr nehmen konnte. Man fragte mich, ob ich Dienst nehmen wollte. Ich sagte: Ja, aber weil ich eine gute Hand zum Schreiben hätte, so wollte ich mich zu einem Kriegs-Secretair lieber verdingen, daß ich ihm copiren dörffte, und im Fall auch einen Dollmetscher abgeben könnte. Ich erlangte noch selben Tag einen Herrn,

der mich aufnahm / und muste meine Probe machen. Abends schrieben wir sehr eiferig, und zu meinem Gluck muste es sich fügen, daß der Secretair des Marschalls von Bouflers zu meinem Herrn gieng, und ihm bedeutete, daß er diese Ordre, die er mitbrächte, zum Aufbruch der Völker parat halten und an die Regimenter und Generals fertigen sollte. Mein Herr nahm diesen Befehl an, und ich muste alles liegen und stehen lassen, da er zu mir sagte: ich will schreiben, und ihr könnt die Ordre eine nach der andern versiegeln. Der Secretair des Marschalls hatte alle dieselbe als wie Blanquet ihme nur mit der Nahmens Unterschrifft des Marschalls zugestellet, folglich waren sie alle Originals. Mein Herr nahm hierauf / da der Secretair hinaus war, mich besonders vor, und beeydigte mich / seine Geheimnusse, wenn ich sie auch nicht geschrieben lesete, gleichwohl zu verschweigen, und alles gehörig und treulich an Ort und Stelle zu bringen.

Den andern Tag sollte ich diese Ordre an die subordinirte Generals bringen, und ich verrichtete solches auf das genaueste, bis auf eine, die ich an meine Behörde, nemlich zu den Kaiserlichen zu bestellen im Sinn hatte. Nur war jetzt mein Dichten und Trachten, wie ich mit

guter Manier und ohne dem Galgen zu zieren, wieder aus dem Französischen Lager kommen mögte. Endlich fiel mir der glückliche Fall bey, daß ich zu dem Quartier der Feld-Prediger gieng, um etwann, wann ich mich ein wenig lustig machte, mein Gemüth zu ermuntern, desto ungehinderter meinem Dessein nachzudenken. Ich trank mit ihnen, und ließ einige Ducaten blicken, gab auch deren zwey zum besten. Ein Franciscaner war vergnügt mit mir, daß er Freundschafft mit mir stifftete, die ich ihm wieder zu erkennen gab. Um ihn aber mir, und mich ihm vertrauter zu machen: so führte ich ihn auf die Seite, und entdeckte ihme, daß er sich mein heiteres Gemüth nicht so sehr in die Augen leuchten lassen mögte, indem ich ein grosses Anliegen im Herzen hatte, so mir noch viele verdrüßliche Stunden machen könnte. Nach solchem Vorspiel bekannte ich ihm, daß ich meines Herrn Frau debauchiret, und er selbst darzu gekommen wäre, nun aber, nun nicht öffentlich zum Hahnrey gemacht zu werden, hinter seiner Frau zum General in das Haupt-Quartier sich begeben hatte; ich aber wäre nun in tausend Aengsten, und wüste nicht, wo aus noch ein, um mich vor meinem Schicksal zu bedecken; ich flehete deswegen um guten Rath an, und ich würde die

Tage des Lebens ihme solchen Gefallen weiter vergelten. Hiebey druckte ich ihm noch 6. Ducaten in die Hände. Der P. war etwas verlegen über meine Erzehlung; doch konnte er nicht den geharnischten Männern widerstehen, stund etwas stille, erholte sich wieder und sagte: Wohlan Monsieur! Ich sehe, daß ihr ein honnette homme seyd, und euren Fehler euch leid seyn lasset, und es ist auch für die Ehre der Madame gerathen, wenn ihr entfernet seyd, und nicht eine Untersuchung auszustehen habt. Ich will euch retten, kommet mit mir. Er führte mich in der That zu einem Obersten, der ein guter Freund von ihm war. Ich durfte gar nicht viele Worte machen, oder bitten; mein Freund hatte die Sache so vorgetragen, daß ich leicht merken konnte, dieser Staabs-Officier müsse kein guter Freund von meinem Herrn seyn. Er ließ sogleich ein paar Pferde bringen, und gab mir seiner Reit-Knechte einen mit, offenbarte mir auch die Parole bey den äussern Posten, und schickte einen Corporal, mit noch zwey Mann zu Pferd von seinem Regiment mit uns, denen er ein Schreiben offen, jedoch unter seiner Handschrifft mit gab, mich auf den Lüttigischen Grund und Boden absteigen zu lassen, und mir nichts anzuhaben.

So glücklich kam ich davon, und desto mehr konnte ich jezt gute Hofnung machen, daß mein Lohn verdoppelt werden würde, weil ich jezt das Original mitbrachte. Ich kam also in dem Kaiserlichen Lager an, und wurde sogleich vor den General en Chef gebracht. Mein erstes war, daß ich ihm die Ordre des Marschalls in Original überreichte. Er sahe mich an, und erstaunte fast. Ich muste ihm den ganzen Verlauf der Avanture umständlich erzehlen, wobey ich ihm das Schreiben und den Wechselbrief an den Secretair des Marschalls getreulich überlieferte. Da er meine Addresse und Geschicklichkeit bewunderte: so war er über meine Treue noch vergnügter. Ihr seyd kein Spion mit Unehre, sagte er zu mir: Ihr habt mir einen Dienst erwiesen, der in seiner Art wichtiger ist, als wenn mir ein paar Escadrons auf dem Recognosciren coupiret worden wären. Wehlet; wollt ihr Dienste nehmen, so ist euch eine Frey-Compagnie versprochen, oder wollt ihr Geld? Ich erwehlte das leztere, weil ich mich doch in eine ordentliche Verfassung lieber sezen wollte, und der General war so großmüthig, daß er ein Billet an den Kriegszahlmeister gab, der mir 1000. Thl. auszahlen muste. Siehe, mein Sohn, sagte dieser

dieser Mann zu seinem Begleiter, dies ist der Grund zu der Handlung die wir führen. Ich nahm deine Mutter, die sich damals zu Bergen op Zoom aufhielte, wieder zu mir, reisten mit unserer Baarschafft über Cölln ins Reich und sezten uns an dem Ort, wo du gebohren bist, und wo ich GOtt Lob! jezo meinen gewissen ehrlichen Erwerb gefunden.

Wassert. Dies ist in der That eine besondere Historie. Dieser Mann kan sich recht rühmen, daß er unter dem Galgen gestanden, und in das Paradieß seines künftigen Glücks gesehen habe. Aber unter hunderten wiederfährt ein solcher guter Zufall kaum einem.

Auerb. So lüsternd die Aufmercksamkeit des Jünglings war, ein Stückgen von dem Lebenslauf seines Vatters zu hören: so redlich aber waren auch hierauf die Ermahnungen des Vatters an den Sohn, ein Beyspiel an ihm zu nehmen, aber ja nicht in diese schlüpfrige Wege einzuschlagen, indem sie ihm mehr zum Verderben, als Nuzen gereichen mögten.

Wassert. Hieran hat er auch sehr wohl gethan, und ich lobe ihm, daß er es von sich selbst erzehlet. Ein Sohn, wenn er von einem Vatter eine gute Erziehung hat, präget sich solche Lebens-Umstände tief ins Gedächtnuß, und wenn der

Vatter seine Erzehlung mit redlichen Anmerckungen und heilsamen Lehren begleitet: so wird noch wohl etwas gutes daraus gezogen.

Auerh. Ich glaube schwerlich, daß noch jemand diese Historie irgendwo mag gehöret haben, indem der Mann, den sie angehet, viel zu bescheiden ist, als daß er sie einem Fremden erzehlen sollte. Ich kan auch sagen, daß er seinem Sohn das Stillschweigen scharf eingebunden.

Wassert. Desto merckwürdiger ist sie, und desto begieriger wird sie auch aufgenommen. Aber, du mein lieber Auerhahn, wirst diesem Mann einen schlechten Gefallen erweisen, daß du sie frey hier erzehlest.

Auerh. Daraus mache ich mir nicht viel. Der Nahme des Manns bleibt doch verschwiegen, und es ist dieses eine Probe für alle Menschen, daß, wenn auch ihre Jugend und Sünden ihres männlichen Alters einige Zeit verschwiegen bleiben, endlich dieselben doch ans Licht kommen, und der Welt zum Beyspiel dienen können.

Wassert. Und mancher sucht in den Wäldern und Gebüschen seine Schandthaten zu verstecken, daß sie die Welt nicht erfahre. Aber, wie unverhofft wird etwas öffters entdeckt, und hat man nicht genug Exempel schon gehabt, daß,

wenn

wenn alles geschwiegen, endlich selbst die Steine haben reden müssen.

Auerb. Es ist nun an dir die Reihe, mir auch eine Historie zu erzehlen, denn ich höre gar zu gern von menschlichen Fällen Discurse an.

Wassert. Nicht weit von diesem Weiher in dem nächstliegenden Dorf wohnt ein reicher Bauer, der mit dem Korn wuchert, und nachdem GOtt ein gutes oder ein Miß-Jahr giebt, damit auf- und niederschläget. Dieser Mann kam vor einiger Zeit in diese Revier, und trug fast wie ein Esel an einem Geld-Sack, den er dorten an einem Baum vergrub, sich darauf niedersezte, und überlaut zusamm rechnete, ob er auch recht gezehlet. Bald brummelte er über sein Weib, daß sie den Kindern zuviel anhienge, bald daß die Zeiten so klemm wären, daß man nichts vor sich bringen könne. Endlich schlief er, weil ihm die Kühle des Schattens sehr wohl that, ganz sanfft ein. Von ohngefehr kam ein Geykknecht hieher, der vor Zeiten als ein Merodeur bey ihme sehr übel gehauset. Dieser mag den Bauern gekannt haben, und gieng also zu ihm, weckte ihn auf, und fragte, ob ihm der Schlaff wohl bekäme? der Bauer, der sich nichts wenigers vermuthete, als seinen

 ehe-

ehemahls so beschwerlichen Gast hier anzutreffen, gerieth auf den Argwohn, es mögte vielleicht dieser Mensch ihme zugesehen haben, wie er seinen Mammon der Erde anvertrauet, und sahe ihn derowogen mit scheelen Augen an, murmelte mit ihm, und bedrohte ihn, wenn er nicht gleich seines Weges gieng, Lermen zu machen, biß jemand käme. Der Kerl, so hingegen von dem vergrabenen Geld nichts wuste, fand sich darüber beleidiget, schimpffte den Bauern, und wollte ihm seine Grobheit und ungestümmes Wesen verweisen. Der Bauer aber, den der Zorn, die Furcht, und der Geitz zugleich bemeistert, griff zu Thätlichkeiten, schlug den Lands-Knecht, und wurde mit ihm Handgemeng. Da er sahe, daß dieser ihm in etlichen Vortheilen und zwar der Geschwindigkeit überlegen war, ergrimmte er, brachte heimlich das Messer aus dem Schubsack hervor, und stieß es dem diesmal unschuldigen Menschen in den Bauch, daß dieser tod zur Erden fiel. Der Bauer bekümmerte sich wenig um das, was er gethan, wohl aber um sein Geld, so er so lieb hatte daß er es ausgrub, ohne daß er den getödteten etwann ein Loch gemacht, und ihn verscharret hätte. Indem er so beschäfftiget war: streiffte ein Jäger eben durch diese

Revier, um einem Rehbock nachzugehen, und kam zu diesem Weiher. Der Bauer schickte sich über Hals und Kopf, und wollte sein Geld wieder mit sich fortnehmen, der Jäger aber war ihm zu nahe auf dem Hals. Dieser redete ihn an, weil er ihn auch kannte, woher er käme, und wo er mit dem Geld hin wollte. Der Bauer gab wenig oder gar nicht Antwort. Endlich betrachtete ihn der Jäger näher, und sahe seinen Küttel mit Blut besprützet. Er fragte ihn wieder, ob er etwann von einen Spitzbuben angegriffen worden wäre, der ihm sein Geld habe nehmen wollen? der Bauer aber, dem sein Gewissen ganz was anders sagte, brummelte etliche Worte in sich hinein.

Der Jäger, der indessen auch auf Muthmassungen verfiel, sagte, er sollte halten und mit ihm reden. Der auf einmal erschröckte Bauer verrieth sich aber sogleich, da er den Sack mit Geld vor sich hielt, und zu dem Jäger sagte, ob er mit ihm theilen wollte. Dieser war viel zu ehrlich, und zwang ihn, er sollte gestehen, was es mit diesem Geld für eine Bewandnuß habe, und ob er etwann in Schlägereyen verwickelt wäre. Das Gewissen ließ den Bauer nicht zu seinem gewöhnlichen verstockten Wesen kommen, son-

dern er offenbarte die ganze That, führte den Jäger an die Stelle, wo der arme Lands-Knecht ausgestreckt lag, bot ihm dort wieder Geld an, und wollte jezt seinen ganzen Sack vermissen, wenn er ihm seine Bitte gewähren wollte, daß er sich hier an den Baum über den Ermordeten aufhängen dörffte. Nein! gab der Jäger zur Antwort, diese Mühe kanstu erspahren, Bösewicht, indem du doch wohl deinen Lohn bekommen wirst. Er packte ihn auch mit diesen Worten zugleich, und wollte ihn halten. Allein der Bauer wehrte sich auf das äusserste. Endlich muste er sich doch selbst fangen. Er gieng immer an den Weiher und suchte den Jäger hinein zu stossen, und vielleicht gar die zweyte Mordthat in einem Tag zu begehen. Als aber dieser es merckte, stellte er sich in Positur, zielte auf des Bauern Fuß, und schoß ihm eine Kugel durch die Waden, welcher Schuß ihn zu Boden fallend machte. Hierauf nahm er Stricke aus seiner Weidtasche, band ihm damit Hände und Arm und ließ ihn so liegen; das Geld nahm er, gieng damit vor Amt, zeigte den Fall an, und der Gerichts-Zwang hohlte eine Stunde hierauf den Erschlagenen, und den Todschläger ab, und nun wird er seinen Lohn empfangen.

Auerh. Ich bewundere in dieser Geschichte

das

das klägliche Schicksal eines Geitzigen. Ist wohl ausser ihm eine elendere Creatur, lebt er nicht immer in Sorgen, Furcht, Verzweiflung, und wird sein Mammon nicht sein eigener Teufel, der ihn auf der Welt schon foltert und peiniget. Ich bewundere aber auch den Jäger und seine Treue. Ein anderer würde sich mit diesem schelmischen Bauer gar bald gesezet, getheilet, oder wohl das Geld gerne angenommen haben, es mögte der Bauer wohl seine Seele gar an den Strick dem Teufel aufgeopffert haben, oder die Mordthat auf andere Art vertuschet und verheelet worden seyn. Gewiß, dieser Jäger hätte verdient, daß die Obrigkeit sein redliches Gemüth in Achtung gezogen hätte.

Wassert. Es ist auch geschehen, und der Lands-Herr hat ihm sogleich, nachdem diese ganze Sache vor seine Ohren gekommen, einen austräglichen Dienst gegeben, wo er sich wohl befindet. Der Geld-Sack aber ist seitdeme noch bey dem Amt in leidlichen Arrest, und wird wohl von dem Bauern nur darum aufgesparet worden seyn, daß man ihm seine Inquisitions-Kosten davon bestreiten kan.

Auerb. So geht es dem, der sich nicht satt frist, und andern auch nicht einen wohlfeilen Bissen gönnet, sondern lieber den Wurm und die Mäuse sein Korn nagen lässet, ehe er einen Scheffel dem armen Nächsten um ein billiges Stuck Geld überliesse. Zuletzt macht GOtt einen solchen Strich durch die Rechnung, und man darf diese und jene Fälle, die manchen begegnen, nicht für blosse ohngefehre Zufälle ansehen, man hat schon von manchen Korn-Juden erlebet, daß seine Kinder das so schändlich erworbene Gut durchgebracht, und zuletzt den Bettelstab in die Hand nehmen, und den um einen Bissen ansprechen müssen, der vorhero mit vielen Bitten den geitzigen Kipper und Wipper nicht vermögen können, von seinem Vorrath abzugeben.

Wassert. Wie gefallen dir diese Exempel, und wolltest du noch unter den Menschen zu leben, dir wünschen. Setze nur alle mögliche Fälle der Boßheit und Ränke, so wirst du sie unter ihnen ausüben sehen.

Auerb. Es ereignen sich doch viele Fälle, wo die Tugend und die wahre Menschlichkeit sich noch erhebet, und sehen lässet. Der Mann, der Spion hat in der That seine gute Gemüths-

Art

Art recht aus dem Schlamm heraus gezogen, und so sehen wir noch täglich Exempel, daß wer nur die Tugend sich einen wahren Ernst seyn lässet, sich aus allem Elend noch heraus-reissen und erretten kan.

Wassert. Rechnest du denn die Spionen auch unter das Löbl. Handwerk der Meister und Gesellen der Tugend.

Auerh. Nachdem man es nimmt. Ein Spion, der seinem Vatterland und Landsherrn zum besten die Bewegung eines Feinds aus-kundschaftet, leistet grossen Nutzen, und verhindert oft ein grosses Unglück, so, daß manche Armee schon ganz ruiniret worden, wenn sich nicht ein redlicher Spion gefunden hätte.

Wassert. Es fängt schon ziemlich an zu tagen und helle zu werden. Bist du gesonnen, länger zu bleiben, und mit mir das Gespräch fortzuführen.

Auerh. Ich will eben dich auch darum fragen. Wie mich dünket, so haben wir heute gar nichts zu fürchten, indem ich gestern von einem gehöret, der durch den Wald gieng, daß heut ein sehr grosser Festtag bey den Menschen ist.

Wassert. Nun, da sind wir wohl ruhig, und heute wird ihr Schwärmen und Haseliren sie schon selbst zu Jägern, Fischern und allerley machen, die manches Wildprät auftreiben, und manchen Fisch fangen.

Auerh. Du redest verblümt.

Wassert. Ich glaube, du wirst es bald verstehen, wann du nur nachdencken willst.

Auerh. Ha, Ha, der Pachter, von dem wir oben geredet, ist gewiß auch ein solcher Jäger und Fischer. Er hat schon einen guten Vorabend gemacht, da er heute früh so stille nach Haus gegangen.

Wassert. Ja, diesem wird es auch noch so gehen, daß er die Bäume in den Wäldern und die Vögel wird auf ihn reden hören. Im Dorf sagt man ohnehin schon von seinem Hause, es seye eine Stutterey da angeleget.

Auerh. Er wird sich deswegen gleichwohl nicht bessern.

Wassert. Endlich wird er doch mitten in seinen Sünden hingerafft, und dann wird es auch heissen: wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

Auerh. Es ist nichts gewissers. Jedoch nimmt es mich Wunder, daß unter allen gro-

ben

den Lastern die unter den Menschen im Schwang gehen, das Laster der Hurerey für eines der geringsten angesehen wird; da ich hingegen glaube, es seye einem vernünftigen Menschen nichts schädlichers, als sich in den Pfützen der Unreinigkeit herum zu wältzen.

Wassert. Man siehet hieraus, daß es wieder hier auf den Wahn der Menschen ankommet. Da sie sonst gerne ihren Trieben folgen, so wollen sie um so weniger diese, die ihrem unreinen Fleisch ein Vergnügen schaffen, verbannen, und entschuldigen dieses Laster mit dem Mantel der menschlichen Schwachheit.

Auerh. Ein Dieb stielt mehrentheils aus Noth. Ein Hurer und Ehebrecher aber stielt GOtt die Zeit, sich die Gesundheit, seinem Beutel das Geld, und zulezt bringt er sich selbst vor der Zeit ins Grab.

Wassert. Auch dies mag eine Ursach mit seyn, daß man diese Sünde so gering schätzt, weil sie in allen Ständen täglich vorkommet, schlecht bestrafft wird, und unter vornehmen Leuten man dasselbe für ein Stück der nöthigen Conduite und Galanterie hält.

Auerh. Nun so bin ich einer der galantesten Vögel, denn man sagt von einem Verliebten; Seine

Seine Augen brennen ihm, wie eines Auer-hahns.

Wassert. Und gleichwohl weist du nichts von diesem Laster, und deine Geilheit ist natürlich, hält sich auch in den Schrancken der Zeit, dahingegen solche unreine Seelen alle Tage sich bemühen / wie sie die Nacht wieder mit Sünden und Schooß-Lastern hinbringen.

Auerh. Wenn treff ich dich wieder an, lieber Wassertaucher, wenn wir ins künfftige einander wieder sprechen und zusammen kommen wollten?

Wassert. Meine und deine Zeit ist ungewiß, und ich gestehe dir zu meiner eigenen Schande, die ich aber nicht verschulde / ich sehne mich auf morgen schon wieder nach einem andern Thier, damit ich auch mit demselben mich bereden könne.

Auerh. Nehme mir nicht übel, es giebt Leute in der Welt, die nicht wohl auf sind / wenn sie nicht alle Tage andere Compagnien haben, und die mit keinem Freund über ein biß zweymal sich halten können, sondern immer weitläufftige Bekanntschafften suchen.

Wassert. Solche Herren solten nur offt ins Reich der Thiere gehen. Sie würden alle Mo-

nath

nach ein anders Gespräch und andere Thiere reden hören.

Auerh. Unser Gespräch aber ist nicht nach dem heutigen Geschmack eingerichtet. Wir sollten die Leuthe recht durchhecheln, und mancher würde uns Danck wissen, wenn er seinen Nächsten mit lebendigen Farben recht abgeschildert darinn fände.

Wassert. Die Thiere sind ganz anderer Art. Sie haben nichts vergalltes. Wie es die Natur ihrer Eigenschafften mit sich bringt, und es die Sache erfordert, so reden sie. Erzehlen sie bißweilen eine Historie, so wissen sie weder den Orth, noch die Persohnen, die eine Handlung begangen haben.

Auerh. Haben wir es denn nicht besser, als alle Sitten-Prediger, die sich viel um die Wahrheit leiden müssen. Uns hingegen verfolgt kein Neid, kein Feind, aber wir haben auch keine Fühlung in uns, jemand im geringsten eine Beleidigung zuzufügen.

Wassert. Wenn nur unsere Gespräche in vielen Händen wären, ich bin versichert, daß wir mehr ausrichteten, als wenn man ganze Kasten moralische Bücher der Welt vorlegte, in denen nichts als schwere Gesetze und sauere Regeln vorgetragen werden.

Auerh. Siehe! wie die liebe Sonne hervor kommt, und alles lichte macht.

Wassert. Sie verkündigt mir einen angenehmen Tag, daß ich mich wieder recht lustig in meinem Weiher machen kan.

Auerh. Und ich liebe gerne den Schatten und die Danckele, freue mich aber, wenn ich durch meine dicke Zweige hindurch sehen kan, wie ihr Glantz alles belebet. Siehest du nichts. Dorten sitzt jemand, und hört uns zu.

Wassert. Ja, ich sehe ihn. Nun es ist Zeit, daß wir scheiden, es ist keinem zu trauen, vielleicht mögte er uns nachstellen. Lebe wohl, lieber Auerhahn.

Prudentius schlug ein lautes vergnügtes Gelächter auf, und klatschte in die Hände. Ihr unschuldigen Thiere, fieng er an zu ruffen, Ihr habt mich heute abermal vergnüget, und wie ihr euch vor mir verberget: so will ich mich heut von den Menschen absondern, euer Gespräch richtig anzumercken.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Richter, Christoph Gottlieb,

Die redende Thiere über Menschliche Fehler und Laster Bey Ruhigen Stunden Lustig und nützlich zu lesen

Bd.: Sieben und zwantzigstes Gespräch

Franckfurt und Leipzig 1746

P.o.germ. 1456 a-26/31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10312187-3
VD18 80431909